



2014

Enjoy!

*May
it flourish
and
branch
forever**

* Siehe Zunftchronik
S. 53/14. Februar 2014:

Englisches Pendant zu
unserem „D Gartnere soll
läbe, bliee und gedeie“

Stephan Gassmann

3 Grusswort des Meisters

Christian Zingg

5 Der Weg zur Macht

Urs Albisser

28 Isaak Iselin (1728–82): Ein Demokrat in undemokratischer Zeit

51 Zunftchronik

60 Impressum

E. E. Zunft zu Gartnern Basel

Liebe Zunftmitglieder, liebe Leserin, lieber Leser

Vor Kurzem sagte mir ein Zunftmitglied, dass es sich bereits jetzt schon auf das Jahrbuch 2014 der Gartnernzunft freuen würde. Das ist natürlich ein grosses Lob für die „Macher“ des Jahrbuches und auch ich habe mich sehr über die Aussage gefreut. Das Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern ist ein fester Bestandteil unserer Zunft und wir setzen alles daran, dass es auch in den nächsten Jahren so bleiben wird. Darum will ich in meinem Editorial zuerst einmal den Autoren für ihre Beiträge ganz herzlich danken. Diese leisten ihre „Schreibarbeit“ notabene ehrenamtlich. Auch das neue Erscheinungsbild des Jahrbuches kommt bei den Leserinnen und Lesern sehr gut an. Dies zeigen die zahlreichen Rückmeldungen, die ich erhalten habe. Hier danke ich Noëmi Wüthrich ganz herzlich für ihr grosses Wirken. Einen ebenfalls ganz grossen Dank richte ich an alle Gönnerinnen und Gönner und Sponsoren, die mit ihrer finanziellen Unterstützung die Herausgabe des Jahrbuches überhaupt erst ermöglichen. Ohne den Zunftsäckel gross belasten zu müssen, können wir mit diesen Geldern die Herstellung und den Druck des Jahrbuches finanzieren.

Doch nun zum Inhalt des Jahrbuchs 2014. Wiederum haben die beiden Zunfthistoriker Christian Zingg und Urs Albisser in den Archiven gegraben und stellen in ihren Jahrbuchbeiträgen provokativ die Frage; **„Hatten die Basler Zünfte im Mittelalter eine Macht? Oder benutzen die alteingessenen Basler Familien die Zünfte als Vehikel, um eine Oligarchie aufzubauen?“** Wie man in einer Oligarchie aufwachsen und trotzdem gegen sie kämpfen kann, zeigen die Tagebücher des Isaak Iselin.

Im zweiten Teil des Jahrbuches ist traditionsgemäss die Zunftchronik aufgeführt. In dieser finden sich die zahlreichen Informationen über die Aktivitäten und weitere Ereignisse inner- oder ausserhalb der Gartnernzunft während des vergangenen Jahres. Hier werden die Zunftbrüder und Zunftschwestern sehen, dass wir den Kontakt zu unseren englischen und schottischen Zunftverwandten wieder neu gepflegt haben. Aus diesem Grund steht am Anfang dieses Buches auch nicht unser traditioneller Gruss: *D Gartnere soll lääbe*, sondern sein englisches Pendant.

Sie sehen also, auch das Jahrbuch 2014 verspricht viel Neues und Interessantes zur Lektüre. Sie werden nicht enttäuscht werden. Ich wünsche Ihnen nun viel Spass und Vergnügen bei der Lektüre des Jahrbuches 2014 der E. Zunft zu Gartnern.

Stephan Gassmann

Mitglied der Jahrbuchkommission
Meister E.E. Zunft zu Gartnern

01 „Kieser“ sind Wahlmänner. Deren Zusammensetzung und Ernennung im mittelalterlichen Basel wird weiter unten erläutert.

02 Unter „Bürgern“ sind wohlhabende Einwohner der Stadt zu verstehen, die weder adlig noch zünftig waren.

Der Weg zur Macht

Das Selbstverständnis der Zünfte ist heute geprägt durch das Bewusstsein schon seit dem Mittelalter, eine staatstragende, demokratische Funktion zu besitzen. Doch waren Zünfte schon immer ein Hort der Demokratie? Konnte ein Mensch vor 700 Jahren überhaupt etwas mit dem Wort Demokratie anfangen? Hielt er sie für wünschbar oder erstrebenswert? Wird da von den Zünften heutzutage nicht schlicht ein falscher, nämlich moderner Massstab an die Geschichte angelegt? War die Eroberung der Macht durch die Zünfte in Basel ein gewollt demokratischer Akt? War das Volk an den politischen Entscheidungen beteiligt? Und war Basel tatsächlich eine „Zunftstadt“?



dem ersten Zunftbrief, den Bischof Heinrich von Thun 1226 den Kürschnern ausstellte, nicht plötzlich aus dem Nichts entstanden. Vielmehr geht aus der

Urkunde selbst hervor, dass die Zünfte schon lange vor diesem Datum existiert haben müssen. Wir lesen nämlich im besagten Zunftbrief: „*Confraternia corum quod in vulgari dicitur zhunft*“. Ist also das Wort „Zunft“ für die Bezeichnung einer Bruderschaft (!)⁹³ schon volkstümlich („*in vulgari dicitur*“), deutet dies auf eine schon längere Existenz der Sache selbst

hin, denn nur was schon gut situiert ist, hat auch einen volkstümlichen Namen!

Mit einem Schlag zur Macht?

– Die Handfeste von 1337

Nach dieser Erkenntnis werden wir auch die Ereignisse von 1337 etwas kritischer anschauen müssen. Am 21. Juni dieses Jahres stellte Bischof Johann Senn von Münsingen kurz nach seinem Amtsantritt „*unsere ... lieben burgern von Basel*“ eine Handfeste aus. Solche Handfesten, die wir auch aus anderen Städten kennen, war eine Verbriefung der politischen Rechte, die das Stadtoberhaupt der Gemeinde gewährte, also eine Art Verfassung. In seiner Handfeste erlaubte Johann der Stadt Basel einen Bürgermeister und einen Rat zu wählen.

„*Und sol man den also setzen, zwene gotzhuse dienstmannen und vier burgere, die der erre (= der frühere, der alte) rat dar zuo küset (= wählt) ... und dar zuo zwene unser bruodern der tuomherren (= Domherren),*

In vielen historischen Werken über Basel können wir das Gleiche lesen wie in der Basler Stadtgeschichte von 1981: „1337 treten 15 von den Kiesern⁹¹ gewählte Ratsherren der Zünfte dem Rat bei.“

Da der Rat sich bis anhin aus Rittern und wohlhabenden Burgern⁹² zusammengesetzt hatte, hätten mit dem Jahr 1337 die Zünfte mit einem Schlag eine wichtige politische Rolle, ja vielleicht sogar die Ratsmehrheit besessen! Aber verhielt es sich wirklich so? Und war dieser Rat eine demokratische Institution?

Historisches Geschehen verläuft in der Regel nicht sprunghaft, sondern entwickelt sich kontinuierlich. Oft lassen sich die Anfänge einer Entwicklung nicht eindeutig terminieren. So sind etwa die Zünfte mit

⁹³ In der Entstehungszeit der Zünfte darf die religiöse Komponente nicht unterschätzt werden. Berufsgenossen, die oft im gleichen Strassenzug wohnten, also auch Nachbarn waren, schlossen sich zu Bruderschaften

zusammen, die später auch „Seelzünfte“ genannt wurden. Zweck dieser Organisationen war es, für ein würdiges Begräbnis und das Lesen von Totenmessen für Zunftangehörige zu sorgen. Für den mittelalter-

lichen Menschen war das von entscheidender Bedeutung, um den Weg ins ewige Paradies zu finden. Aus diesem Grund standen die Seelzünfte auch Frauen oder Menschen, die das Zunftrecht nicht besaßen, offen.

*swel (= welche) die sechse dar zuo kiesent ..., die echtwe (= acht) süllent ... ein rat von rittern und von burgern und von den antwerken kiesent.*⁶

Ausführlich beschrieben wird hier der Wahlvorgang. Der alte Rat bestimmt zwei Adlige (= Dienstmänner des Bischofs) und vier Bürger als Wahlmänner. Unter den „Burgern“ sind reiche Handelsleute, nicht aber Handwerks-Zünfter zu verstehen. Dieses Sechsergremium bestimmte noch zwei Domherren. Acht Wahlmänner setzten also den neuen Rat ein, der aus Rittern, Burgern und Handwerkern bestand. Mit Erstaunen sehen wir, dass die Zahl der Wahlmänner sehr wohl festgelegt war, die Zahl der Ratsherren aber überhaupt nicht erwähnt wird! Die eingangs zitierte Behauptung, dass 1337 15 Handwerker in den Rat eingetreten seien, lässt sich mit dieser Urkunde auf keinen Fall belegen! Die erste Ratsliste tauchte erst 1357 auf. Seit dieser Zeit sassen 4 Ritter, 8 Bürger (die deswegen auch Achtbürger genannt wurden) und 15 Vertreter der Zünfte im Rat. Aber galt das auch schon für die Zeit vorher?

Bischof Johann erwähnte, dass er die Handfeste deshalb ausgestellt habe, weil die Basler Bürger dies „an uns gevordernt (= gefordert)“ hätten, da sie schon von Johanns Vorgängern eine solche bekommen hätten. Wir wissen, dass Heinrich von Neuenburg, der ja auch den Gartnern-Zunftbrief ausgestellt hatte, 1264 die erste Handfeste verlieh. Dieser Vorgang wiederholte sich von da an jeweils kurz nach Amtseinsatzung eines neuen Bischofs. Demnach müssten wir also nur die früheren Handfesten anschauen und könnten so leicht feststellen, wann sich die Zünfte den Zugang in den Rat erkämpft haben. Aber leider sind alle Handfesten vor 1337 verloren!

Wer die Hoffnung nun darauf legt, dass in alten Chroniken der anscheinend so entscheidende Eintritt der Zünfte in den Rat gebührend Erwähnung gefunden habe, sieht sich wieder getäuscht. Weder die sogenannte „Kleineren“ (von ca. 1386) noch die „Grösseren Basler Annalen“ (von ca. 1412), die beiden ältesten Basler Chroniken, erwähnen die Handfeste von 1337 mit keinem Sterbenswörtchen. Die Sache muss den Schreibern nicht der Erwähnung wert gewesen sein.

Deutet diese Nichterwähnung darauf hin, dass die Handfeste von 1337 wohl gar nicht so umwälzend gewesen ist? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir ins 13. Jahrhundert zurückblicken.

Durch die Hintertür in den Rat

Der Rat war ursprünglich eine Gerichtsbehörde des bischöflichen Gerichts⁰⁴. Erst mit dem Anwachsen der Amtsgeschäfte übernahm dieser Rat ab der Mitte des 13. Jahrhunderts auch vermehrt Verwaltungsaufgaben. In dieser Zeit werden die Basler Ratsherren erstmals „consules“ genannt, ein Hinweis darauf, dass die Ratsaufgaben die richterlichen Befugnisse weit überschritten hatten. Folgerichtig wurde als Kopf der Verwaltungsbehörde 1251 das neue Amt des Bürgermeisters geschaffen, während der Gerichtsbehörde, die sich allerdings erst um 1400 endgültig vom Rat trennte, wie bisher der Vogt und der Schultheiss vorstanden. Schon bald sehen wir diesen Rat selbstständig handeln: 1261 schlossen Rat und Bürgermeister ein Bündnis mit Strassburg, ohne Beizug des Bischofs. Dies ist vielleicht auch darin zu erklären, dass Strassburg im Streit mit seinem Bischof lag und sich nur ein Jahr später diesen als Stadtherrn verjagte. Der Basler Bischof wollte möglicherweise keine Stellung gegen den benachbarten Amtsbruder beziehen.

Doch wer sass in diesem Basler Rat, und wie viele Mitglieder umfasste er? Weil aus dieser Zeit keine Ratslisten bestehen, können wir nur aus den Zeugenreihen in Urkunden auf Zusammensetzung und Grösse des Rats schliessen. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist aber sehr heterogen: 1257 werden 4 „*milites*“ (= Ritter) und 11 „*cives*“ (= Achtbürger) aufgeführt, ein Jahr später aber 11 „*milites*“ und 21 „*cives*“, während 1275 nur 3 „*Ritter*“ und 7 „*Burger*“ namentlich erwähnt werden. Die zuletzt genannten Zahlen wurden in den folgenden Jahren zur ungefähren Norm. 1302 wird erstmals ausdrücklich die Zahl von 4 Rittern und 8 Burgern genannt. Trotzdem ist gerade die Zahl der Bürger in den Zeugenreihen sehr schwankend, weil oft auch Männer Urkunden bezeugt hatten, die gar nicht im Rat sassen. Es steht aber fest, dass in dieser Zeit keine Handwerker als

⁰⁴ Das Rathaus war bis weit in die Neuzeit auch das Gerichtsgebäude, wie unzählige Malereien am Basler Rathaus bezeugen (z.B. zahlreiche Darstellungen der Justitia und Gerichtsszenen).

Ratsherren erwähnt wurde. Also doch ein plötzlicher Sieg der Zünfte im Jahr 1337?

Nein! Der Weg der Zünfte zur Macht führte nicht über den Rat, sondern über das Schultheissengericht. Dieses beurteilte nämlich alle Streitfälle, die Lehensgut betrafen, während vor dem Gericht des Vogts die Eigengutfälle verhandelt wurden. Handwerkern war in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Besitz von Eigengut aber noch untersagt. Ihre Wohnungen und Werkstätten, die meist im gleichen Haus lagen, waren Lehen von Adligen, Klöstern oder Stiften. Fassbar sind daher die Namen von zünftigen Handwerkern zuerst in Urkunden, in denen die Verleihung von Grund und Boden festgelegt wurde. Wie erwähnt, war der Rat zur Mitte des 13. Jahrhunderts mit administrativen Aufgaben ausgelastet, so dass die richterliche Funktion wohl etwas in den Hintergrund getreten war. Dies nutzten die Handwerker, indem sie ihren Hausbesitz, der ja eigentlich nur geliehen war, selber zu verpfänden, zu verleihen oder gar zu verkaufen begannen. Der eigentliche Grundeigentümer konnte oft nur noch seine Einwilligung in die vollzogene Transaktion geben oder allenfalls Einspruch dagegen erheben. Ab ca. 1300 konnten die Handwerker auch ganz offiziell Bodenbesitz erwerben. Nun war es nur noch ein kleiner Schritt, bis sie auch Einsitz in städtische Gremien nahmen. Ein solches Gremium, in dem Zunftangehörige seit Anbeginn vertreten waren, war das Baugericht, der sogenannte „Fünfer“.

→ Siehe **Kasten 1** | S.8/9

Der Schritt vom „Fünfer“ zur Einsitznahme in den Rat war aber nochmals ein grosser. Ein glücklicher Umstand für die Zünfte war dabei der allgemeine Unfrieden, der zwischen den Adligen der Stadt und der Umgebung herrschte. Die Adelsparteien der bischofsfreundlichen „Psitticher“ (benannt nach dem Papageien (= Psitachus) im Wappen) und den habsburgfreundlichen „Sternern“ bekämpften sich schon zu Zeiten Bischofs Johann von Neuenburg heftig.

Streit unter den Mächtigen hilft der Emanzipation der Zünfte

Dieser Zwist war mit ein Grund, weshalb der Bischof die Handwerker der Stadt durch das Ausstellen von Zunftbriefen stärkte und an sich zu binden suchte; er brauchte verlässliche Partner in der Auseinandersetzung gegen die habsburgfreundlichen Adligen und ihren Schirmherrn Rudolf von Habsburg. So kann es kaum erstaunen, dass Heinrich von Neuenburg 1274 auch Zünfter zuzog, als er die Kleinbasler Handfeste ausstellte. Unter der Zeugenreihe finden wir unter vielen anderen auch einen Meister Peter, der Obster, ganz ohne Zweifel ein Angehöriger der Gartnernzunft! Zu diesem Zeitpunkt hatte Heinrich allerdings die Auseinandersetzung mit Rudolf von Habsburg schon längst verloren. Der Adelskrieg allerdings tobte weiter, bis Rudolf endlich 1286 einen Frieden dekretierte. Da haben die Zünfte allerdings bereits ein wichtiges Etappenziel erreicht gehabt, denn schon um 1280 war das Amt des Oberstzunftmeisters entstanden. Dieses wurde in der Anfangsphase zwar von Adligen besetzt, doch setzt das Amt zwingend die Existenz eines Zunftmeisterkollegiums voraus. Tatsächlich werden in der Folge in einzelnen Urkunden neben Bürgermeister und Rat auch die Zunftmeister erwähnt, die neben zunftspezifischen Angelegenheiten auch bei wichtigen städtischen Geschäften mitreden konnten. So hat sich durch die Fehden des Adels eine neue Kraft innerhalb der Stadt herausgebildet, die der Zünfte.

Nach friedlichen Jahrzehnten flammte der Adelskrieg zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder auf. Die Parteien hatten allerdings die Lager gewechselt. Die „Psitticher“ waren nun Habsburg zugeneigt, während die „Sternern“ antihabsburgisch agierten. Der habsburgfeindliche Bischof Peter von Aspelt erwarb 1305 die Ämter Homberg und Liestal und zog sich damit die Feindschaft König Albrechts von Habsburg⁹⁵ auf sich. Der Bischof wusste sich in seiner Politik durch das Domkapitel und den Rat gestützt. Ja, in einer nachfolgenden Urkunde, in welcher die Stadt sich verpflichtete, ohne Einwilligung des Bischofs keinen Einwohner von Liestal und Homberg ins Basler Bürgerrecht aufzunehmen, unterzeichnen neben

⁹⁵ Albrecht von Habsburg, Sohn von König Rudolf, war 1298–1308 deutscher König. Wegen eines Familienzwists wurde er bei Brugg von einem Verwandten ermordet.

Zum Gedächtnis an diese Bluttat entstand die Klosterkirche Königsfelden mit den grossartigen Glasscheiben von 1325–30.

I

Das Einmaleins der Macht

Die Verwaltung der Stadt wurde durch ein unübersichtliches Konglomerat Ämtern und Behörden unterschiedlichster Bedeutung wahrgenommen. Von höchster Bedeutung waren die vier „Häupter“ wie auch der Kleine Rat mit einer umfassenden Machtfülle. Weitere wichtige Gremien wurden nach Anzahl ihrer Mitglieder als „Dreier“, „Fünfer“ usw. bezeichnet.

1 Ursprünglich gab es nur einen Rat, der zuerst richterliche, dann immer mehr legislative und exekutive Aufgaben übernahm. Erwähnt wird dieser Rat erstmals 1118. Später entwickelt sich daraus der Kleine Rat, als Abgrenzung des in den 1370-er-Jahren entstandenen Grossen Rats. Der Kleine Rat war das eigentliche Machtzentrum des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Basel.

2 Die Stadt wurde von zwei „Häuptern“ geführt, dem Bürgermeister (seit 1251) und dem Oberstzunftmeister (seit 1305). Diese wurden jedes Jahr für eine einjährige Amtsperiode gewählt. Da anschliessend meist deren Vorgänger

wieder ins Amt gewählt wurden, bildete sich bald das System der „neuen“ (= regierenden) und „alten“ (= stillstehenden) „Häupter“ heraus.

3 „Dreier“: Bestand seit der Mitte des 15. Jahrhunderts und war das wichtigste Finanzorgan der Stadt. Er verwaltete die Staatskasse, trieb Zölle und Steuern ein und hatte die Oberaufsicht über die Münzprägestätte.

4 Da die „alten“ und „neuen“ Bürger- & Oberstzunftmeister genauso wie der „neue“ und der „alte“ Rat gemeinsam tagten, hatte die Stadt eigentlich vier „Häupter“.

5 „Fünfer“: Um 1300 geschaffenes Gericht, zuständig bei Baustreitigkeiten. Zwei der fünf Sitze standen der Spinnwetternzunft zu, in der die Bauleute organisiert sind.

6 „Sechser“: Vorgesetzte der Zünfte. Jede Zunft hatte 12 Vorgesetzte (je 6 „alte“ und 6 „neue“). Die „Sechser“ aller Zünfte bildeten ab 1528 zusammen mit jenen der drei Basler Ehrengesellschaften sowie den Schultheissen von Gross- und Kleinbasel den Grossen Rat.

7 „Siebener“: Ursprünglich Vorläufer der „Dreier“ als Finanzverwalter der Stadt. Später wandelten sich die „Siebener“ zu einem Gremium von Untersuchungsrichtern, denen Verhör und Folter von Gefangenen oblag.

9 „Neuner“: Gremium für die Kriegs- und Aussenpolitik. Existierte seit 1406. Viele der Aufgaben wurden später von den „Dreizehner“ übernommen.

13 „Dreizehner“: Bestand seit 1445 als Kriegsrat. Später bestimmten die Dreizehner, zu denen immer die beiden Bürger- und die beiden Oberzunftmeister gehörten, die gesamte Aussenpolitik Basels.



A



B



C

A Im Gewölbe der Lettner (= Lesetribüne zwischen Chor und Schiff) zweier Basler Kirchen entdecken wir noch heute Zunftwappen, nämlich das der Brotbecken in St. Peter und die der Gerber und – auf dem Bild – der Metzger

in St. Leonhard. Hier standen die Altäre der Bruderschaften oder Seelzünfte. Die Metzger waren früher hauptsächlich am Heuberg beheimatet, also in unmittelbarer Nähe der Leonhardskirche. (Siehe S. 8)



E



F



D

B Im Innenhof des Rathauses steht die Originalskulptur der Justitia, welche das Uhrgehäuse der Fassade krönt. 1511 als Maria-Statue geschaffen, wurde sie nach der Reformation in eine Justitia (mit verbundenen Augen!) umgeschafft. Das Rathaus war eben auch das Gerichtsgebäude der Stadt.

D Im Münster hängt im südlichen Seitenschiff die Gedenktafel an Bischof Johann Senn von Münsingen, der die Handfeste von 1337 ausgestellt hat. Das Grab lag aber ursprünglich im nördlichen Teil der Vierung direkt vor dem Choraufgang.

C Wenn vom Rat der mittelalterlichen Stadt die Rede ist, dürfen wir uns als Tagungsort keineswegs das heutige Rathaus vorstellen, dessen Kern mit den drei Eingangsbogen erst nach 1501 erbaut worden ist. Zuvor gab es an verschiedenen Standorten Vorgängerbauten, von denen keine Spuren mehr vorhanden sind.

E Wo heute der breite Zugang vom Leonhardsgraben zum Holbeinplatz und zum Cityring klafft, standen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Überreste vom Egelolfs Tor. Unmittelbar daneben lebte der erste bekannte Zunftmeister zu Gartnern.

F 1349 sah der Birsigausfluss in den Rhein noch völlig anders aus. Das Rheinbett war viel breiter, da die beidseitigen Promenaden noch nicht bestanden. Der Birsig mündete etwa auf Höhe der heutigen Schiffstation. Da noch keine Wasserkraftwerke den Pegel des Rheins regulierten, schwankte dessen Höhe viel stärker als heute. Gerade in einem wasserarmen Winter konnten so durchaus Kiesbänke zu Tage treten. Auf einer solchen wurden die Basler Juden verbrannt.

vielen anderen auch „*Cuonradus de Sole magister artificiorum et magistrum artium civitatis*“, also der adlige Oberzunftmeister Konrad zer Sunnen und die Zunftmeister. Aber anders als 40 Jahre zuvor standen die Zünfte nun nicht mehr bedingungslos auf der Seite des Bischofs. Wie hätten sie auch können? In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts herrschte nämlich in Basel das Chaos. Bischöfe und Gegenbischöfe standen sich unversöhnlich gegenüber. Daneben tobte im Reich der Kampf zwischen Ludwig von Bayern und Friedrich dem Schönen von Habsburg um die deutsche Königskrone. An wen hätten sich die Zünfte da halten sollen? Der Riss ging doch quer durch den Basler Adel! Auch wenn sich das im Einzelnen nicht belegen lässt, waren die Zünfte in dieser Zeit geradezu gezwungen, sich zu emanzipieren.

Erste Zeichen der Machtbeteiligung

1317 beim grossen Ungeldstreit⁰⁶ stehen die Zunftmeister gleichwertig neben Rat und Bürgermeister. Die Stadt erhob in diesem Jahr eine Abgabe von 1 Prozent auf allen Marktverkehr und provozierte damit den entschiedenen Protest von Bischof und Domkapitel, denen bis anhin das alleinige Recht zustand, Steuern zu erheben. Der ganze Streit artete in einen Prozess aus, über dessen Ausgang wir leider nichts wissen. Für unsere Betrachtung ist das aber nicht entscheidend. Wichtig hingegen ist, dass hier die Zunftmeister als politisch handelndes Gremium auftreten. Bezeichnend ist die Sache, für die sie sich ins Zeug legen, nämlich die Erhebung einer Steuer. Diese betraf natürlich auch den Geldsäckel der Handwerker. Sie hatte aber den Nutzen, dass der Rat künftig vom Bischof finanziell unabhängiger geworden war. Es lag also wie der Liegenschaftshandel im ureigensten Interesse der Zünfte, hier politisch tätig zu werden.

Was in den folgenden zwanzig Jahren in der Stadt geschehen ist, kann nicht gesagt werden. Wir kennen die Schritte nicht, welche die Zünfte unternommen haben, um im Rat Einsitz zu nehmen. Noch viel weniger erkennen wir den Beitrag, den die Gartnernzunft dazu geliefert hat. Mit dem Tod von Meister Egelolf verschwand unsere Zunft für Jahrzehnte gänzlich

von der urkundlich fassbaren Bühne. Als 1336 der neue Bischof Peter von Aspelt die Handfeste für das Kleinbasel erneuerte, wurde in der Zeugenreihe auch der Rat aufgeführt. Dieser bestand aus 4 Rittern und 12 Nichtadligen, unter denen neben acht Burgern auch vier Namen den (Herren-)Zünften⁰⁷ zugehörig sein könnten. Auf jeden Fall war es zu dieser Zeit absehbar, dass die Zünfte bald im Rat Einsitz nehmen würden, denn im März 1337 verkündete das Domkapitel in einem Statut, dass es künftig nur noch Adlige aufnehmen würde, um das Gremium vom Schaden zu bewahren, den anderenorts die Teilnahme des „Plebs“ anrichtete. Damit konnte nur der städtische Rat gemeint sein. So musste also schon vor der Handfeste vom Juni des gleichen Jahres festgestanden haben, dass Mitglieder der Zünfte Einsitz in den Rat nehmen würden oder zu diesem Zeitpunkt vielleicht schon gar hatten!

Die berühmte Handfeste von 1337 war, wie wir gesehen haben, nicht der bedeutende Meilenstein, als der sie immer wieder dargestellt wird, wenn es darum geht, den Weg der Zünfte zur Macht aufzuzeigen. Wenn wir nun noch annehmen, dass die Zünfter, die neu im Rat Einsitz nehmen durften, ebenso wohlhabend gewesen waren, wie etwa die gartnernzünftigen Haldenhüslin und Egelolf, so dürfen wir getrost annehmen, dass sich an der adlig-bürgerlichen Politik des Rats nicht viel geändert haben dürfte. Ein handwerkliches, quasi „mittelständisches“ Element lässt sich denn in den folgenden Jahrzehnten in der Basler Politik auch keinesfalls feststellen. Im Gegenteil: Die politischen Geschäfte gingen ihren gewohnten Gang, für wichtig Entscheide wurden nach wie vor die Zunftmeister beigezogen. In neu geschaffenen Gremien, wie z.B. den sogenannten „Siebenern“, welche die Wein- und die „neue“ Steuer einziehen mussten, wurden zwar nun auch zünftige Ratsherren berücksichtigt: „...*ein ritter, zwene von den burgern, zwene von den antwerken so des jares ime rate sint, und zwene von den zunftmeistern so des jares denne zunftmeister sint.*“ Den 8 Kiesern aber, welche den Rat einsetzten, gehörten auch nach 1337 keine Zünfter an! Es ist daher anzunehmen, dass die „Kieser“ wohl Zunftangehörige wählten, die ebenfalls zum „Establishment“

⁰⁶ Mit „Ungeld“ sind steuerliche Abgaben gemeint.

⁰⁷ Die vier Herrenzünfte waren alle am lukrativen Fernhandel beteiligt und stellten während Jahrhunderten die politische und gesellschaftliche Führungsschicht.

Diese Zünfte sind:

1. Schlüssel (Tuchhändler)
2. Hausgenossen (Geldwechsler)
3. Weinleute (Weinhändler)
4. Safran (Gewürzhändler)

gehörten und das bestehende Machtgefüge nicht störten. Haldahüslin und Egelolf sind Belege dafür!

→ Siehe **Kasten 2** | S.14/15

Der Eintritt der Zünfte in den Rat 1337 war also keinesfalls epochal. Er war nur ein Schritt auf dem Weg der Zünfte zur vollständigen Machtergreifung, die allerdings noch lange auf sich warten liess. Denn wie Werner Meyer schreibt: *„Die Handwerker (...) waren an der Politik insoweit interessiert, als ihre Gewerbe betroffen waren. (...) Den Ton aber gaben die vier Ritter an, aus deren Mitte alljährlich der Bürgermeister bestimmt wurde (...). Zunehmenden Einfluss auf die städtische Politik nahmen die acht Vertreter der Bürger.“* Diese These wird durch die Ereignisse der folgenden Jahrzehnte gestützt, in denen stets der Adel und allenfalls die Achtburger, nicht aber die Zünfte das Heft des politischen Handelns in den Händen hielten.

Judenverfolgung – Zünfte als manipulierter Mob

1337/38 organisierte der sogenannte „Bauernkönig“ Armleder eine Judenverfolgung, die aber vom elsässischen Adel und den Städten gestoppt werden konnte. 1345 schlossen die oberrheinischen Städte, darunter auch Basel, einen Landfrieden, der sich auch ausdrücklich gegen Judenverfolgungen wandte. Aber schon 4 Jahre später verübten einige Ritter in Basel Gewalttaten gegen Juden. Der Grund ist wahrscheinlich die hohe Verschuldung des Adels bei den Juden. Diese durften im Mittelalter kein Handwerk ausüben und waren auf den Geldverleih angewiesen, der den Christen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts verboten war. Dieser Platz in der Gesellschaft machte die Juden aber sehr verletzlich, dann nämlich wenn den Geldnehmern die Schulden über den Kopf zu wachsen drohten.

Nach den Übergriffen von 1349 bestrafte der städtische Rat die Ritter umgehend und verbannte sie aus der Stadt. Gegen dieses Urteil erhob sich nun das Volk. Die Zünfte zogen mit ihren Bannern vor das Rathaus und verlangten die Freisprechung der Verbannten sowie den Tod der Juden. Wir müssen uns fragen, welches Interesse die Zünfte am Schicksal

einiger Ritter sowie dem Tod der Juden haben konnten. Wohl waren bestimmt auch einige Zünfter bei jüdischen Geldgebern verschuldet, doch lässt sich dadurch der nachfolgende Gewaltexzess nur unzureichend erklären. Vielmehr sind hinter diesem Aufstand Drahtzieher aus dem Kreis der vermögenden Adligen und Achtburger zu vermuten, welche das Volk aufwiegelten, um die eigenen Geldschulden auf „elegante“ Weise loszuwerden. Vehikel für diese Aufwiegelung war das stets geschürte Dictum, die Juden hätten Christus⁰⁸ ermordet sowie die Panik vor der herannahenden Pest, für welche die Juden als Brunnenvergifter⁰⁹ verantwortlich gemacht wurden. Die Zünfte sind hier also kaum als selbstständig Handelnde anzusprechen. Das Volk und mit ihm die Zünfte sind viel eher Manipulierte als Agierende, was die schwere Schuld, die sie auf sich geladen haben, aber nicht zu mindern vermag.

Der Rat gab den Forderungen vorerst noch nicht vollumfänglich nach, rief zwar die Verbannten in die Stadt zurück, verwahrte sich aber gegen die Judenverfolgung. Wir wissen nicht, ob die Mächtigen der Stadt damit nur das Gesicht wahren wollten, oder ob im Rat wirklich auch vehemente Gegner einer Judenverfolgung sass. Heiko Haumann vermutet Ersteres: *„Mit der Abwälzung der Verantwortung auf das breite Volk wollte sich der Rat vor dem Kaiser rechtfertigen und vertuschen, dass die schändliche Vernichtungsaktion die Ausschaltung hartnäckiger Gläubiger (...) bezweckt hatte.“*

Schliesslich gab der Rat nach. Am 16. Januar 1349, nota bene ein halbes Jahr bevor der Schwarze Tod Basel erreicht hatte (!), wurden auf einer Kiesbank bei der Birsigmündung viele Basler Juden in einem eigens dafür konstruierten Holzhaus verbrannt. Die Verfolgung und Folterung der Juden hielt noch bis in den Juni an, wobei sich der Rat nun offen dabei beteiligte.

Welchen Anteil die Gartnernzunft an dieser Schandtat hatte, lässt sich aus den Quellentexten nicht erschliessen. Doch wäre es blauäugig anzunehmen, unsere Zunft sei bei diesen Gräueln abseits gestanden! Immerhin stand das wenige Jahrzehnte später erstmals erwähnte Zunfthaus mitten im ehemaligen Judenviertel an der Gerbergasse, auf einem

⁰⁸ Bei dieser Argumentation wurde stets übersehen, dass der Kreutztod Christi, der ja selber Jude war, die unabdingbare Voraussetzung für die Erlösung der (christlichen!) Menschheit ist.

⁰⁹ In Avignon hat Papst Klemens VI. die Juden mit dem logischen Argument geschützt, die Juden würden sich mit dem Vergiften von Brunnenwasser ja auch selber umbringen.

2

Haldenhüslin und Egelolf – frühe Gartnernzünftige

Im ausgehenden 13. Jahrhundert stossen wir auf zwei sehr gewichtige Vertreter von gartnernzünftigen Berufen. Ruodolf Haldahuseli, einem Hafermehler und seiner Frau verlieh der Ritter Konrad Münch im Jahr 1270 ein Grundstück im Erbrecht. Schon 10 Jahre später verschenkte Haldenhüslin ein Haus. Er war also in der Zwischenzeit selbst zum Grundbesitzer geworden. 1292 überschrieb er dem St.Leonhards-Stift 18 Pfund Denare, ein Feld in Nieder-Muespach und einen Weinberg in Allschwil. Ob diese Schenkung im Zusammenhang mit dem Tod von Haldahüslins Frau stand, der zu jener Zeit erfolgt sein musste, entzieht sich unserer Kenntnis. Denkbar aber ist, dass Haldahüslin mit dieser Vergabung das Lesen von Jahrzeitmessen für seine verstorbene Gattin sichern wollte. Auf jeden Fall aber erkennen wir, dass der Hafermehler Haldahüslin zu

einigem Wohlstand gekommen war. Er selbst starb wohl spätestens 1297, denn im September dieses Jahres übergab seine Tochter ihrem Ehemann Werner drei Häuser aus dem Besitze ihres „seligen“ Vaters, darunter auch das Wohnhaus Haldahüslin, „do an den Spalon nebent Sumerouwe lit“. Das Haus „zur Sommerau“ trägt heute die Adresse Spalenberg 53. Dies zeigt, wie wohlhabend Haladhüslin gewesen sein musste. Er konnte sich bestimmt mit manchem reichen Bürger messen!

Noch bedeutender als Haldahüslin war der erste namentlich bekannte Zunftmeister, Meister Kuonzi Egelolf der garteneren. Auch er wohnte im Spalenquartier und zwar an der Lyss vor den damaligen Stadtmauern. Egelolf war zu seiner Zeit derart bekannt, dass eines der drei Tore, welche die damals separat ummauerte Spalenvorstadt besass, schon zu seinen Lebzeiten den Namen Egelolfs- oder Egolfs-Tor trug! Egelolf ist zwischen 1280 und 1301 urkundlich fassbar und wird fast stets als Zunftmeister bezeichnet. Immer wieder trat er als Zeuge bei Verträgen auf, so z.B. 1293, als der obenerwähnte Haldahüslin seiner Tochter versprach, ihr das mütterliche Erbe nicht zu entfremden. Zweifellos kannten sich Egelolf und Haldahüslin persönlich, gehörten sie doch wohl der gleichen Zunft an und waren praktisch Nachbarn. Auch wenn Egelolf in meist wenig bedeutenden Verträgen als Zeuge in Erscheinung trat, ist die Häufigkeit, mit der er beigezogen wurde, sehr auffällig. Offensichtlich war er ein angesehener Mann, der als würdiger Zeuge für solche Geschäfte galt. Den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte Egelolf aber ganz sicher kurz vor seinem Tod, der bald nach 1301 erfolgt sein musste. In eben diesem Jahr 1301 wird er nämlich in einer Urkunde des Maria Magdalena-Klosters (siehe Bild K, S. 36) in den Steinen als Mitglied des sogenannt „Fünfers“ erwähnt: „die fünfe, die über die buwe ze Basile hand geschwon, her Johannes Helbelinge, meister Egelolfe, meister Wernher der stempher, meister Heinriche von Spire und Burchart Schilling.“ Damit war Meister Egelolf wohl Mitglied des allerersten „Fünfers“ überhaupt, der erst um 1300 neu geschaffen worden war.

3

Erdbeben

Auch bei der grössten Katastrophe, von der das mittelalterliche Basel betroffen war, bleibt die Gartnernzunft im Dunkeln. Wie stark sie vom Erdbeben am 18. Oktober 1356 getroffen worden ist, lässt sich nicht mehr feststellen. Zu vermuten ist allerdings, dass ein allfällig schon bestehendes Zunfthaus und mit ihm auch alle damals vorhandenen Urkunden vernichtet worden sind.

Die ältesten, heute noch erhaltenen Urkunden der Zunft setzen nämlich bezeichnenderweise erst mit dem Jahr 1358 ein. Ausnahme bildet einzig der Zunftbrief. Doch hierbei könnte es sich um eine spätere Bestätigung handeln. Es ist bekannt, dass nach dem Erdbeben viele Korporationen und Private sich neue Urkunden ausstellen liessen, die altes Recht festhielten. Eine solche Bestätigung könnte auch der Zunftbrief zu Gartnern sein. Das falsche Datum (1260) wäre ein Indiz dafür, denn das in der Urkunde erwähnte Spital entstand erst vier Jahre später. Leider fehlen die Siegel am Schriftstück, so dass sich nicht mehr feststellen, wer die Urkunde ausgestellt hat.

Beim überraschend schnellen Wiederaufbau der Stadt nach dem Erdbeben haben die Zünfte sicher einen grossen Anteil gehabt, bildeten sie doch gut strukturierte Organisationen, deren Angehörigen oft im gleichen Quartier wohnten. Die nach einer solchen Katastrophe äusserst wichtige Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln oblag auch der Gartnernzunft. Einen Führungsanteil beim Wiedererstehen der Stadt hatten sie aber nicht. Vielmehr waren der adlige Bürgermeister Konrad von Bärenfels und seine Familie die treibende Kraft hinter den Aufräum- und Aufbauarbeiten.

Grundstück, das vormalig im Besitz von jüdischen Besitzern war. Ja, selbst die Synagoge der zweiten jüdischen Gemeinde, die von ca. 1360 bis 1400 existierte, stand an der Ecke Gerbergasse/Grünpfahlgasse, also noch in unmittelbarer Nachbarschaft des Zunfthauses zu Gartnern. Wir können daher annehmen, dass die Gartnernzunft unmittelbar von der Vertreibung und Vernichtung der Basler Juden profitiert hat!

→ Siehe Kasten 3 | S.16

Zünfte machen Opposition gegen die Obrigkeit

Auch einige Jahre später sehen wir die Zünfte trotz ihrer Mehrheit im Rat nicht in der Führungsposition, sondern vielmehr in einer Oppositionsrolle. Basler Truppen hatten den Kampf der Freiburger Bürger gegen den Stadtherren, den Grafen von Freiburg, unterstützt und am 18. Oktober 1367 bei Endingen am Kaiserstuhl eine schwere Niederlage erlitten, die viele Tote gefordert hatte.

In der Folge kam es in Basel zu Tumulten gegen den Rat, der diesen Auszug befohlen hatte. Im darauffolgenden Jahr weigerten sich viele Basler am Johannistag¹⁰ den Treueid zu schwören. Sie mussten vom Rat unter der Drohung einer fünfjährigen Verbannung zum Schwur gezwungen werden.

Wir stellen erstaunt fest, dass das Zunftvolk gegen den Rat revoltierte, obwohl die Zünfte doch die Ratsmehrheit besaßen und folglich eine zunftfreundliche Politik zu erwarten wäre. Doch diese Mehrheit ist eben nur eine Scheinmehrheit. Den grössten Einfluss haben neben den Adligen, die stets den Bürgermeister stellen, zunehmend auch die Achtburger. Diesen zugehörig fühlen sich auch die reichen Vertreter der vier Herrenzünfte. Nicht zu übersehen ist auch, dass die zünftigen Ratsherren von den Kiefern gewählt wurden, die sich nach wie vor aus 2 Rittern, 4 Achtburgern und 2 Domherren zusammensetzten. Es liegt nahe, dass das Kiesergremium nach wie vor nur Zünfter in den Rat bestellte, die eine patriziatsfreundliche Politik trieben. Diese zünftigen Ratsherren wurden denn abwechselungsweise beinahe über Jahrzehnte wiedergewählt.

→ Siehe Kasten 4 | S.18/19

Die Emanzipation der Zünfte beginnt, als sich Ritter und Achtburger zu entfremden beginnen und letztere Unterstützung bei den Zünften suchen und finden. 1373 werden alle Adligen von Basel nach Strassburger Vorbild gezwungen, sich zu bekennen, ob sie Basler Bürger sein wollen oder nicht. Jene Ritter, welche den Treueid verweigerten, mussten die Stadt verlassen. Hintergrund dieses Vorgehens war die Bedrohung der städtischen Freiheiten durch Herzog Leopold von Österreich, der in dieser Zeit versuchte, wichtige städtische Rechte an sich zu ziehen. Damit wollte Leopold den schon seit König Rudolf bestehenden Plan verwirklichen, Basel zum Verwaltungszentrum der habsburgischen Besitzungen im Elsass und am Hochrhein zu machen. Zu diesem Zweck erwarb Leopold vom stets in Geldnöten steckenden Basler Bischof Jean de Vienne 1374 das Kleinbasel und im Januar 1376 die Vogtei über ganz Basel. Er war damit zum obersten Richter der Stadt geworden! In einer solchen Lage war es brandgefährlich für die Stadt, habsburgtreue Ritter innerhalb der Mauern zu haben. Denn viele Adlige bezeichneten sich nur dann als Basler Bürger, wenn sie einen Nutzen davon hatten, waren aber jederzeit bereit, gegen die Stadt loszuschlagen, wenn sie damit einen Vorteil für sich erringen konnten. Ein solches Vorgehen gegen den Adel der Stadt aber war nur möglich, wenn die stadtreuen Ritter und Achtburger sich der Unterstützung der Zünfte sicher waren. Ausgangspunkt dieser Bewegung gegen den Adel waren zwar die Achtburger. Die Verantwortungsträger der Zünfte konnten hier aber erstmals entscheidend in die Basler Politik eingreifen, was ihr Selbstbewusstsein gestärkt haben dürfte.

Die Reaktion der Gegenseite liess allerdings nicht lange auf sich warten. Bischof Jean de Vienne weigerte sich 1374 an der Neubestellung des Rats mitzuwirken. So wurde mit dem Achtburger Hartmann Rot erstmals ein Nichtadliger zum Bürgermeister gewählt.

Die Allianz zwischen Achtburgern und Zünften spielte auch zwei Jahre später beim Aufbruch gegen Herzog Leopold, zur sogenannten „Bösen Fastnacht“¹¹. Während eines Turniers auf dem Münsterplatz während der Fastnacht 1376 – also kurz nach der Erwerbung der Vogtei durch Leopold

¹⁰ Der 24. Juni, der Tag des Hl. Johannes des Täufers, war der Tag, an dem das Stadtreghment vom alten zum neuen Rat

wechselte und die Einwohner der Obrigkeit den Treueid abzulegen hatten. Die Zünfte taten dies in ihren jeweiligen Zunfthäusern.

¹¹ Die „Böse Fastnacht“ von 1376 ist die allererste Erwähnung einer Fastnacht in Basel überhaupt!

4

Rebmann, Zweibrot, Zschölderli

Dass die Kieser im 14. Jahrhundert immer die gleichen (genehmen) Ratsherren wählten, zeigt ein Blick in die ersten erhaltenen Ratslisten. So dominieren in den Jahren von 1357 bis 1384 vier Namen die Ratslisten der Gartnernzunft: Heinrich Rebmann, Johans Tschölderli, Hanneman Zschölderli sowie der Öler Syfrit Zweibrot teilten sich in dieser Zeit mit wenigen Ausnahmen den Gartnern-Ratssitz.

Aber nur über Johans Tschölderli und Syfrit Zweibrot erfahren wir aus den Quellen etwas mehr als nur den Namen, was wiederum zeigt, dass die zünftigen Ratsherrn zu dieser Zeit eine untergeordnete Rolle spielten.

Syfrit Zweibrot, der 1361 in der Steinenvorstadt ein Haus besessen hatte, tritt als einziger Handwerkszünftige in der Zeugenreihe der Kleinbasler Handfeste von 1366 auf. Dies lässt

schliessen, dass er ein treuer Gefolgsmann des Bischofs Jean de Vienne war, der diese Urkunde ausstellte.

Johans Tschölderli erscheint 1273 in einer langen Reihe von Rittern, Achtburgern und zünftigen Ratsherrn als Bürge für eine grosse Geldsumme, die Basel dem Erzpriester Werner Schaler für die Übergabe der Feste Istein an die Stadt schuldete. Es ist anzunehmen, dass Tschölderli ein begüterter Mann gewesen war, da er für städtische Schulden bürgen konnte.

Aus diesen beiden Beispielen wird aber auch klar, dass die Ratsherren der Zünfte zu dieser Zeit keine eigenständige Politik betrieben und keinerlei Macht gegenüber den Rittern und Achtburgern besaßen! Das Zunftvolk konnte sich von solchen Ratsherrn kaum vertreten fühlen.

– kam es zum Eklat. Was den Aufruhr genau ausgelöst hat, ist bis heute ungeklärt. Vage ist von Speeren (wohl eher Turnierlanzen) die Rede, welche ins Volk „fielen“. Gab es eine bewusste Provokation des österreichfreundlichen Adels? Oder nahmen Achtburger und Zünfte einen geringfügigen Anlass (beim Aufprall zersplitterte Lanzenteile fallen ins Publikum) als Vorwand für einen Aufstand? Letzteres ist zu vermuten, denn Österreich – kurz vor dem erhofften Ziel – hatte keinen Grund, die künftigen Untertanen zu provozieren.

Wie dem auch sei: Die Adligen wurden verfolgt, gefangen genommen und einige gar erschlagen. Herzog Leopold entkam mit knapper Not ins Kleinbasel. Wir lesen auch von Peter von Laufen, in jenem Jahr Zunftmeister zu Safran, der, auf einem Brunnenrand stehend, versuchte, die aufgebrachte Menge zur Mässigung zu bewegen. Dieser Peter von Laufen war Vertreter der zünftigen Oberschicht. 1380 stieg er zum Oberzunftmeister auf und wechselte 1382 gar in den Stand der Achtburger!

Der Sieg über den Adel war von kurzer Dauer. Der Rat von Basel reagierte umgehend und drastisch: Zahlreiche Aufrührer wurden aus der Stadt verbannt¹², zwölf sogar hingerichtet. Unter ihnen befanden sich sowohl Achtburger als auch Zünfter, sogar zünftige Ratsherren! Von der Gartnernzunft ist niemand unter den Aufrührern aufgelistet.

Wenn wir bedenken, dass neben nur vier Rittern immerhin acht Achtburger und fünfzehn Zünfter im Rat sassen, die Partei der Aufrührer als de facto eine komfortable Mehrheit im Rat besass, sind die drastischen Strafen doch einigermassen erstaunlich. Anzunehmen ist, dass der Rat unter erheblichem Druck gestanden hat, war doch der Angriff auf einen Herzog und weitere hohe Ritter auch ein Angriff auf das Reich und den Kaiser. Kommt dazu, dass der Rat noch immer von den Kiesern (2 Ritter, 4 Achtburger und 2 Domherren) und nicht vom Zunftvolk gewählt wurde. Dieses Wahlmännergremium wird mit grosser Wahrscheinlichkeit nur adelstreue oder profillose Männer in den Rat gewählt haben. Von einer wirklichen Vertretung der Zünfte kann also auch 40 Jahre nach deren Einzug in den Rat nicht die Rede sein.

Dass die Räte das Vorgehen der eigenen Standesgenossen keineswegs guthiessen, zeigte sich noch zehn Jahre später, als der Rat beschloss, den zurückgekehrten Verbannten weder den Zugang zu politischen Ämtern zu gestatten noch die konfiszierten Güter zurückzuerstatten.

Auch 1376 sind die Zünfte also noch weit von der Machtübernahme entfernt.

Einzug der Zunftmeister in den Rat bringt keine „Demokratisierung“

Was könnte diesen adelsfreundlichen Rat dazu bewogen haben, 1382 die 15 Zunftmeister in seinen Kreis aufzunehmen? Wir tappen ein weiteres Mal im Dunkeln. Denn über diese einschneidende Erweiterung des Rats berichten keine Urkunden und keine zeitgenössischen Chroniken. Wir stellen nur fest, dass ab 1382 die 4 Ritter und die 8 Achtburger sich im Rat einer erdrückenden Mehrheit von 30 Zünftern gegenüber sahen. Dass diese Umwälzung in den Dokumenten der Zeit mit keinem Wort erwähnt wurden, lässt vermuten, dass die politische Elite jener Zeit diese Erweiterung als gar nicht so umwälzend empfunden hat. Tatsächlich blieb der Einfluss des Zunftvolks auf die städtische Politik auch in der Folgezeit ohne grosse Bedeutung. Zwar wurde 1385 das Amt des Ammeisters geschaffen, der gleichwertig neben Bürger- und Oberzunftmeister stand, aber nur von den Zunftmeistern gewählt wurde, also eine ausgeprägt zünftische Note in die Politik brachte. Allein, schon 1390 wurde dieses Amt wieder abgeschafft, ohne eine grosse Wirksamkeit entfaltet zu haben. Auch ein zweiter Versuch, das Ammeisteramt¹³ einzuführen (1409–1417), musste unter dem Druck von Adel und Achtburgern wieder aufgegeben werden. Die Zünfte waren zu dieser Zeit eben keinesfalls in der Lage, die Macht in der Stadt auszuüben.

1401 erkennen wir die ganze Ohnmacht des Zunftvolks. In diesem Jahr beschloss der Rat nämlich, dass die Zunftmeister nur noch von den Sechsern (= dem Vorstand) und nicht mehr von der Zunftgemeinde gewählt werden durfte. Ausserdem ergänzten sich die Sechser von nun an selber, wurden also nicht mehr vom Zunftvolk gewählt! Diese Praxis war schon vor

20 ¹² Die Verbannung war im Mittelalter eine übliche und sehr schwere Strafe. In einer Zeit, in der Bürgerrecht, Zunftzugehörigkeit usw. eine Lebenssicherheit boten, war der Verlust derselben oft mit absoluter Schutz- und Verdienstlosigkeit verbunden.

Glück hatte bei dieser Strafe nur, wer ausserhalb des Stadtbanns noch Besitzungen besass, z.B. eine Burg als Landsitz.

¹³ Das Wort Ammeister ist eine Zusammenziehung aus Ammannmeister. Gemeint ist der Vorsitzende des Zunftmeisterkollegiums. Zuerst gab es dieses Amt nur in Strassburg, von dort wurde es nach Basel und Zürich übertragen.

1401 bei den Herren- und einzelnen Handwerkerzünften üblich, wahrscheinlich aber nicht bei den Gartnern. Begründet wurde dieser Entscheid damit, dass zahlreiche frisch zugezogene Zunftgenossen gegen den Nutzen der Stadt entscheiden könnten! In Wahrheit aber sicherte sich die politisch führende Schicht damit ihre Pfründe. Das Zunftvolk auf der anderen Seite lehnte sich gegen diese Beschneidung seiner Rechte nicht auf, was zeigt, dass es nicht sonderlich an einer dauernden politischen Mitwirkung interessiert war.

Auf jeden Fall sehen wir spätestens ab diesem Zeitpunkt einen Riss durch die Zünfte laufen. Auf der einen Seite standen die politischen Würdenträger, die alten und neuen Zunftmeister, die alten und neuen Rats Herrn (= Mitglieder der Kleinen Rats) sowie die alten und neuen Sechser, die seit etwa 1380 den selten einberufenen Grossen Rat bildeten. Auf der anderen Seite finden sich die politisch unmündigen Zunftangehörigen, die kaum eine Chance hatten, sich an der Macht zu beteiligen. Dieser Riss wurde noch dadurch verstärkt, als zunehmend Herrenzünftige zusätzlich in Handwerkerzünfte eintreten, um ihr Gewicht im Rat zu verstärken. Die Herrenzünfte aber standen in Lebensführung und Reichtum nicht den Handwerkern, sondern den Achtburgern nahe, denken wir doch nur an den oben erwähnten Übertritt des Herrenzünfters Hartmann Rot in den Achtburgerstand!

Dass dieser Riss zwischen Zunftvertretern und Zunftvolk tatsächlich bestand, zeigte sich beim Aufruhr von 1402. Was sich genau in der Stadt abgespielt hat, lässt sich nicht rekonstruieren. Viele Forscher gehen von zwei- bis dreitägigen Unruhen aus. Der Aufstand wurde aber niedergeschlagen, bevor er richtig angefangen hatte. Die Akten der darauffolgenden Prozesse haben sich erhalten. So sind wir bestens informiert über Namen, Herkunft und Beweggründe der Aufrührer.

Fast von allen Angeklagten wird die neue Steuer beklagt, die ein Jahr zuvor mit der Einwilligung des Bischofs erhoben worden war. Mit diesem sogenannten Ungeld, wollte der Rat die Schulden decken, die Ba-

sel mit dem Erwerb von Kleinbasel sowie der Ämter Liestal, Homburg und Waldenburg entstanden war.

Ebenso oft wird die Neuprägung der Münze beklagt. Eine Geldneuprägung lief stets mit einer Münzverschlechterung einher. Das Geld der kleinen Leute verlor also an Wert.

Nie beschwerten sich die Angeklagten aber über das neue Wahlrecht von 1401! Das zeigt, dass die gewöhnlichen Zunftangehörigen erst dann revoltierten, als sie direkt von Ratsbeschlüssen betroffen waren, nicht aber als es um etwas Politisch-Theoretisches wie die Ratsbesetzung ging. Das Zunftvolk dachte nicht politisch, hatte das auch nie gelernt, reagierte aber, wenn Ratsbeschlüsse seine Lebenskreise tangierte.

43 namentlich bekannte Aufrührer werden mit Verbannungen bestraft. Unter den Verurteilten befinden sich fast nur Meister und kaum Gesellen. Gartnernzünftige finden wir in der Liste nicht; die Zunft zu Gartnern gehörte zu den sogenannten „stillen“, d.h. ruhigen, angepassten Zünften. Aufrührer waren vor allem die Schmiede, aber auch Schneider, Metzger, Schuhmacher und Gerber sind in den Gerichtsakten zu finden. Viele der Verbannten wurden später begnadigt, kehrten nach Basel zurück und machten politische Karriere, wobei sie die Politik ihrer Vorgänger, die sie 1402 noch bekämpft hatten, nahtlos übernahmen!

Karriere hat ungefähr zu dieser Zeit auch ein Angehöriger der Gartnernzunft gemacht: Heinrich Hanfstengel, Rats Herr und Meister zu Gartnern, wird 1406 in den neugeschaffenen „Neuner“ berufen. Diesem Ausschuss, der sich aus dem Bürgermeister, dem Oberzunftmeister, 2 Achtburgern und 5 Zünftern zusammensetzte, oblagen alle Entscheide in Kriegssachen. Ob diese Berufung eine Belohnung für das Wohlverhalten der Gartnernzunft beim Aufstand von 1402 war, lässt sich nicht belegen, ja nicht einmal vermuten.

Die Zünfte versuchen sich zu emanzipieren – ein demokratischer Akt?

Zu dieser Zeit hatten drei Adlige bzw. Achtburger die Stadt in eisernem Griff: Peter zum Angen, Henmann

Fröwler von Ehrenfels und Hans Ludmann von Rotberg sorgten dafür, dass alle Ämter nur mit ihnen genehmten, meist altgedienten Männern besetzt wurden.

Nach dem Tod des Achtburgers zum Angen kommt es zur Gegenbewegung. 1410 werden der Fröwler von Ehrenfels und der von Rotberg angeklagt und (vorübergehend) aus der Stadt verbannt. Zur gleichen Zeit setzen die Zünfte das Ammeisteramt wieder durch. Was aussieht wie ein „Staatsstreich“ der Zünfte, erwies sich bald als völliger Schlag ins Wasser. Tatsächlich scheinen die Zünfte anfänglich an Einfluss gewonnen zu haben, aber die Gegenreaktion blieb nicht aus. Im Februar 1414 zogen zahlreiche Adlige und Achtburger, aber auch Ratsherren der Herrenzünfte aus der Stadt aus, verzichteten auf das Bürgerrecht und liessen sich im österreichischen Rheinfeldern nieder.

Eine solche Schwächung der städtischen Macht überforderte auf jeden Fall Kraft und Organisation der zurückgebliebenen Zünfte. Sie mussten deshalb in Unterhandlung mit den Ausgezogenen eintreten und weitgehende Konzessionen machen, um diese wieder zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen. Das zeigt, dass die Zünfte zu dieser Zeit keineswegs in der Lage waren, das Regiment über die Stadt auszuüben. Ganz abgesehen davon, dass es „die Zünfte“ gar nie gab, wie der Auszug der Herrenzünftigen zeigt, die sich der Oberschicht näher verbunden fühlten als den Handwerkern.

Aber auch wenn wir von den in der Stadt zurückgebliebenen Zünftern sprechen, müssen wir immer daran denken, dass damit nur die Oberschicht der Zünfte gemeint ist. Der weitaus grösste Teil des Zunftvolks war politisch überhaupt nicht vertreten und wahrscheinlich auch nicht daran interessiert.

Anhand des Steuerbuchs¹⁴ von 1429 lässt sich das etwa für die Zunft zu Gartnern problemlos überprüfen. 159 Zunftangehörige erscheinen in der Liste, davon etwas mehr als 15 Frauen und 1 sogenanntes Vogtkind, ein Waisenkind von Gartnernzünftigen. Ziehen wir diese von der Gesamtzahl ab, bleiben noch immer etwa 140 Zunftangehörige, die sich de iure am Zunft- und Stadtreiment hätten beteiligen

können. Tatsächlich partizipierten aber nur 16 Angehörige an der Macht, 12 davon allerdings nur im weiteren Machtkreis, nämlich die 6 alten und 6 neuen sogenannt „Sechser“, welche den Zunftvorstand bildeten und im selten einberufenen Grossen Rat sasssen. Nur 4 Gartnernzünftige pro Jahr sasssen im Kleinen Rat und waren so an der eigentlichen Macht beteiligt, nämlich der alte und neue Zunftmeister sowie der alte und neue Ratsherr. Bedenken wir nun, dass sich diese Gremien selber ergänzten, können wir uns vorstellen, dass der Grossteil der Zunftangehörigen nie die Chance hatte, auch nur in die Nähe einer Machtposition zu kommen.

Tatsächlich ist der reichste Zunftbruder zu Gartnern von 1429 der Gärtner Peter Loschdorf, zwischen 1405 und 1428 regelmässig als Zunftmeister oder Ratsherr zu Gartnern erwähnt. Mit einem Vermögen von 3'000 bis 3'500 Gulden, auf das er eine Steuer von 7 Gulden (= 2 Promille!) zu entrichten hatte, gehörte er zu den wohlhabenderen Einwohnern Basels.

Das Gesagte zeigt, dass wir mit unserem Begriff von Demokratie die Denkweise der Menschen im ausgehenden Mittelalter nicht beschreiben können¹⁵. Der Grossteil der Zünfter hat es kaum als schlimm empfunden, nicht an der politischen Macht beteiligt zu sein, so lange das tägliche Einkommen und die persönliche Sicherheit gewährleistet waren und nicht zu drückende Abgaben entrichtet werden mussten. Der Bauch stand hier ganz eindeutig vor den Idealen späterer Generationen.

Aber selbst die zünftische Oberschicht war auch 100 Jahre nach der Einsitznahme in den Rat keineswegs soweit, die politische Macht in der Stadt alleine auszuüben. Zu mächtig waren noch Adlige und Achtburger. Die Machtübernahme der Zünfte am Ende des 15. Jahrhunderts war denn auch weniger eine Machtdemonstration als vielmehr eine demografische Notwendigkeit, gelang es doch Achtburgern und Adligen zwischen 1430 und 1500 immer weniger, die ihnen zustehenden Ratssitze vollumfänglich zu besetzen. Adlige wie Achtburger setzten sich mehr und mehr aus der Stadt ab oder gingen in der zünftischen Oberschicht auf.

¹⁴ Die Steuerbücher sind aufschlussreiche Quellen. Sie zeigen z.B. welche enormen Vermögensunterschiede

innerhalb einer einzelnen Zunft herrschten. Während an der Spitze der Listen wohlhabende Bürger standen, fanden sich an deren Ende Menschen, die

ihrem Einkommen gemäss unter dem lebten, was wir heute „Existenzminimum“ nennen.

Fazit

Zu behaupten, 1337 hätte mit der Einsitznahme der Zünfte eine demokratische Bewegung ihren Anfang genommen, zielt völlig an den historischen Fakten vorbei.

Erstens hatte de iure nur der kleinste Teil der städtischen Bevölkerung politisches Mitspracherecht, nämlich nur die männlichen Adligen, Achtburger und Zunftangehörigen. Zunftangehörig waren aber nur die Meister, also die Arbeitgeber. Alle Frauen, Gesellen und andere, nichtzünftische Stadtbewohner hatten keinerlei Anteil an der politischen Macht.

Zweitens hatten spätestens nach 1401 de facto auch nur noch ein kleiner Teil der Zunftbrüder überhaupt die Möglichkeit Einfluss auf die Politik zu nehmen. Wahlberechtigt waren nur die Zunftmeister und die sich selbst erneuernden Sechser. Aber selbst diese hatten noch während des ganzen 15. Jahrhunderts nicht die Kraft, die Macht alleine an sich zu reißen; sie waren abhängig von Adligen und Achtburgern, ja eiferten diesen gar in der Lebensweise nach. Dem Zunftvolk blieb nichts an politischer Einflussnahme übrig, was dieses aber in guten Zeiten auch kaum als Mangel empfunden haben dürfte. In Krisenzeiten erhob sich die Basis punktuell gegen das Regiment, egal ob dieses von Adel und Achtburgern (wie etwa 1402) oder von der zünftischen Oberschicht (wie später während der Reformationswirren) dominiert wurde.

Der endgültige „Sieg der Zünfte“ an der Wende zum 16. Jahrhundert war also nichts anderes als die Ablösung der einen Oligarchie durch die nächste. Demokratische Bewegungen lassen sich in Basel erst um 1798 ausmachen. Diese gingen aber bezeichnenderweise nicht von den Zünften, sondern von revolutionär gesinnten Einzelpersonen aus.

¹⁵ Eine grosse Schwierigkeit bei der Beurteilung von historischem Geschehen ist, dass wir das Denken und Empfinden der

Menschen aus früheren Epochen nur sehr schwer nachvollziehen können. Wir werden in der Würdigung von geschichtlichen Handlungen immer in die Irre

gehen, wenn wir voraussetzen, dass die Menschen jener Zeiten in den gleichen Kategorien gedacht und gefühlt haben wie wir heute.



G



J



H

G Wo heute im Unternehmen Mitte laute Parties gefeiert werden, stand von 1360 bis 1400 die Synagoge der zweiten jüdischen Gemeinde Basels. Bis 1349 war die Gerbergasse sogar das bevorzugte Wohngebiet der jüdischen Bevölkerung. Udenkbar deshalb, dass die Gartnernzunft schon zu dieser Zeit hier ihr Zunfthaus besessen hatte. Dieses erhob sich etwa hinter der Plakatsäule auf dem Bild.



K

H Vor dem grossen Erdbeben waren die Häuser Basels zum grössten Teil aus Holz erbaut und verbrannten bei diesem Ereignis. Der Schutt der wenigen Steinhäuser wurde grösstenteils zum Wiederaufbau der Stadt genutzt. So sind nur wenige Anzeichen dieser grossen Naturkatastrophe im heutigen Stadtbild zu entdecken. Zwischen Chor und Querschiff des Münsters erheben sich die Stümpfe der ehemaligen, im Erdbeben eingestürzten Chortürme. Verbindungssteine, die aus der Wand ragen, sind stumme Zeugen der vergangenen Pracht.

J In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, also etwa zur Zeit der „Bösen Fastnacht“ wurde die Ritter Georg-Figur erschaffen. Sie zeigt also die Ausrüstung eines damaligen Turnierkämpfers. Der reich geschmückte Helm, den Engel über dem Haupt von Georg tragen, sass während des Turniers fest auf dem Kopf des Ritters.

K Das Haus zur Mücke war im Mittelalter die Trinkstube des Adels. Die heutige "Mücke", die gerade einer Renovation unterzogen wird (Februar 2015), wurde allerdings erst 1545 erbaut. Auch hier haben wir also die mittelalterliche Situation nicht mehr vor Augen!



26

Anna von Habsburg, Gemahlin von König Rudolf, starb in Wien. Ihr Leichnam wurde in wochenlanger Prozession nach Basel überführt, wo sie zusammen mit

ihren Söhnen Hartmann und Karl ihre letzte Ruhestätte fand. Dies belegt, dass schon König Rudolf um 1280 beabsichtigte, Basel zur Residenzstadt

der Habsburger umzuformen, ein Ziel, das 100 Jahre später auch Herzog Leopold nicht zu erreichen vermochte.

Bildnachweis

alle Fotos: Ch. Zingg

Quellen

Zunftarchiv E.E.Zunft zu
Gartnern

– div.Pergamenturkunden
1260–1416

– Ordnungenbuch I
1402–1718

– Ordnungenbuch II
1410–1779

Basler Chroniken, Band 1–7
Leipzig 1872–1915,
Band 8–11 Basel 1945–81

Basler Urkundenbuch,
11 Bände, Basel 1890–1910

Monuments de l'histoire
de l'ancien évêché de Bâle,
ed. J.A.Trouillat, Porrentruy,
1852–67

Literaturverzeichnis

Alioth, Martin / Barth, Ulrich
/ Huber, Dorothea:
Basler Stadtgeschichte
2. Vom Brückenschlag 1225
bis zur Gegenwart.
Basel 1981

Berner, Hans/
Sieber-Lehmann, Claudius
/ Wichers, Hermann:
Kleine Geschichte der
Stadt Basel.
Leinfelden-Echterdingen
2008

Fechter, D.A.:
Topographie mit Berücksichtigung
der Cultus- & Sittengeschichte in:
Basel im 14. Jahrhundert,
Basel 1856

Haumann, Heiko (u.a.):
Juden in Basel und
Umgebung, Basel 1999

Heusler, Andreas (II):
Verfassungsgeschichte der
Stadt Basel im Mittelalter,
Basel 1860

Meier, Eugen A.:
Verträumtes Basel,
Basel 1974

Meyer, Werner:
Basel im Spätmittelalter,
in: Geschichte einer
städtischen Gesellschaft,
Basel 2000

Meyer, Werner:
Da verfiel Basel überall.
Das Erdbeben von 1356.
Basel 2006

Muscheid-Simon, Katharina:
Basler Handwerkszünfte
im Spätmittelalter.
Zunftinterne Strukturen
und innerstädtische
Konflikte. Europäische
Hochschulsschriften III/348.
Bern/Frankfurt a.M./New
York/Paris 1988

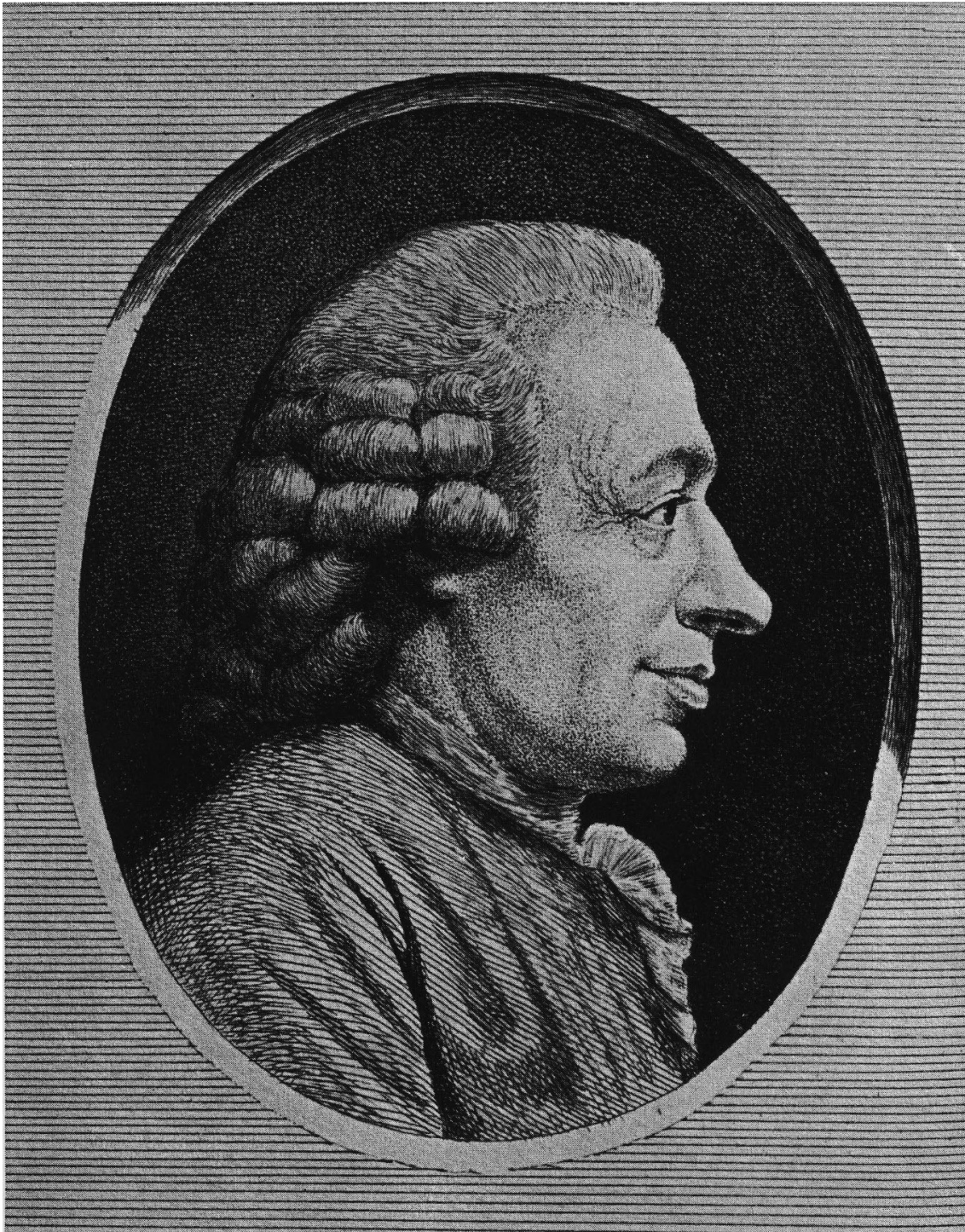
Rosen, Josef Dr.:
Chronik von Basel. Haupt-
daten der Geschichte.
Basel 1971

Schönberg, Gustav:
Finanzverhältnisse der
Stadt Basel im
14. und 15. Jahrhundert,
Tübingen 1879

Teuteberg, René:
Basler Geschichte,
Basel 1986

von Tschärner-Aue,
Michaela:
Das Jahr 1402 in Basel
und seine Nachwirkungen,
Basel 1975

Wackernagel, Rudolf:
Geschichte der Stadt Basel,
3 Bände,
Basel 1907–24



⁰¹ Ausser beispielsweise 1691, als der Arzt Johannes Fatio erfolglos versucht hatte, gegen das Regiment der Socins und Burckhardts aufzutreten. Er bezahlte diese "Revolution" mit dem Tod.

Sein Kopf soll bis 1750 zur „Warnung und Belehrung des Volkes“ vor dem Rheintor an einer Stange gehangen haben. Im Hintergrund habe auch Esther Hummel kräftig „praktiziert“,

die Frau des Bürgermeisters und unseres Altmeisters Franz Robert Brunschwiler nota bene (siehe Basler Banner Nr. 43 – November 2012).

Isaak Iselin (1728–82): Ein Demokrat in undemokratischer Zeit

Anders als in den meisten Kulturzentren Europas und der Eidgenossenschaft erlebte Basel im 18. Jahrhundert bis zwei Jahre vor dem Jahrhundertwechsel keine grössere innerstädtische Rebellion⁰¹ und keinen Aufstand der Landbevölkerung. Die **Burger**, sowohl Herren als auch Handwerker, achteten strikte darauf, die **bestehende Ordnung** zu wahren, deshalb keine neuen Bürger aufzunehmen und so die konkurrenzlose materielle Sicherheit zu garantieren. – Ganz anders dachte da ein junger Ratsschreiber, nämlich Isaak Iselin:



„Ein Mann, der den Spott nicht scheute, der keine Angst hatte, Ideen in Taten umzusetzen, ...(und) der dem behaglichen Treiben der Geldverdiener und Wirtschaftsbesucher ein etwas höher gestecktes Ziel zuwies, als das Routinepolitisieren von einer Stellenbesetzung zur ändern“⁰². Und in der Tat, wenn wir in Iselins Tagebücher und Korrespondenz hineinhören, dann erhellt sich da eine kleine Stadtgeschichte am Wendepunkt zur Neuzeit.

Isaak Iselin trägt zwar einen prunkvollen Namen, erzogen aber wurde er in einem bescheidenen Familienzweig der Familie Burckhardt. Isaak Iselins Mutter, Anne Maria Burckhardt (1711–1769), wurde bereits mit 15 Jahren mit Christoph Iselin, dem „schwarzen Schaf“ eines damals hoch angesehenen Basler Geschlechts, verheiratet. Trotz Drohungen und Intrigen der Iselins konnte sie ihren Mann kurz nach der Geburt von Isaak des Ehebruchs überführen und die Scheidung durchsetzen. Unter liebevoller,

jedoch strenger Zucht wuchs so Isaak im Haus der Grossmutter und Mutter auf, studierte später in Göttingen Jurisprudenz und verdiente dort als junger Dichter seine ersten Sporen ab.

Als er **1748** nach Basel zurückkam, verkehrte er in einem der Aufklärer-Kreise⁰³, der von Salome Geymüller, einer dreissigjährigen geistig überaus offenen Kaufmannstochter, geführt wurde und sich *Gesellschaft der weiblichen witzigen Köpfe* nannte. Man las und besprach abends bei Kerzenlicht Descartes’ „Discours de la méthode pour bien conduire Raison et chercher la Verité dans les Sciences“, Thomas Hobbes’ „Leviathan“ und Friedrich Gottlieb Klopstocks’ „Messias“.

→ Siehe Kasten 1 | S. 30/31

Isaak bildete sich zwar an der Universität weiter, genoss aber gleichzeitig das damalige Basler Rokokoleben. Seine Mutter erlaubte ihm zwar das „Partyleben“, nicht aber all seine Schwärmereien und vor allem nicht seine Verlobungen mit zu geringer „Partie“⁰⁴ und liess diese auflösen, bis er „endlich“ das Doktorexamen erfolgreich abgeschlossen habe. Als Untersuchungsgegenstand hatte er sowohl für sein Lizentiat als auch für sein Doktorexamen ein Thema gewählt, das bis dazumal noch nie wissenschaftlich angegangen worden war: Das „*ius publicum helveticum*“⁰⁵, welches ihm in seiner Heimatstadt und in derer Universität – wie man heute so schön sagt –

⁰² So charakterisierte ihn sein Biograph Ulrich Im Hof.

⁰³ siehe Kasten 1, S. 30

⁰⁴ Eine besagte Veronica Eglinger war dabei gar die Tochter eines verstorbenen Professors, aber eben Halbweise.

⁰⁵ Eidgenössisches Staatsrecht betreffend Tagsatzungen, gegenseitigen Absprachen und Verpflichtungen, (gemeinsamen) Regierungspflichten über die Untertanengebiete und betreffend der „Aussenpolitik“ etc.

I

Was will die Aufklärung?

Mit Ausnahme einer kleinen Minderheit waren (auch) in Europa die meisten Menschen Jahrhunderte lang überzeugt, die Natur sei der Tummelplatz wohl- oder übelgesinnter Geister und Feen oder/und die Schöpfung des christlichen Gottes.

Dank der Reformation (*Luther, Zwingli und Calvin*) und der Ausbreitung des Buchdrucks begannen die Menschen die Bibel kritisch zu hinterfragen und die Natur neu zu betrachten. Langsam breitete sich diese kritische Haltung aus, und zwar durch die aufkommenden Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter, Bücher, Bibliotheken, Schulen und Universitäten.

Die Verbreitung von Büchern nahm rasch zu: 1617 ordnete beispielsweise König Louis XIII. an, von jedem gedruckten Werk seien zwei Exemplare in der *Bibliothèque Royale* (seit 1666 *Bibliothèque Nationale*) zu hinterlegen. 1622 umfasste diese Sammlung 6000 Dokumente, 1661 bereits 40'000, heute 30 Millionen!

Diese Bücher/Schriften mussten aber auch gelesen werden (können). Dichter, Journalisten, Philosophen, aber auch Priester bemühten sich, das Erziehungswesen zu verbessern. Sie kamen dabei zum Schluss, dass Klosterschulen für junge Menschen nicht geeignet seien, denn deren starre Regeln widersprachen der menschlichen Natur und Neugierde. Ganz neu war 1687 der Aufruf des französischen Priesters François Féne-

lon (1651–1715), man solle auch die jungen Frauen in Literatur, Geschichte und Rechtskunde bilden, „*damit sie einen Gutshof verwalten können*“. Und der Genfer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) machte in seinem Roman „Emile“ Vorschläge, wie die natürliche Neugierde der Kinder „*zu derer Belehrung*“ gefördert werden solle.

Der deutsche Schriftsteller G.E. Lessing (1729–1781) trat in seinem Werk „Nathan der Weise“ für Toleranz ein und dessen Freund Moses Mendelssohn (1729–1786) verlangte die Gleichberechtigung der Juden. – Für Iselin öffnete sich diese Welt der Aufklärung vor allem in Göttingen beim Völkerrechtsprofessor Schmauss. Dort sind seine ersten Quellen zu suchen, wenn er Jahrzehnte später an einer neuen *Helvetischen Gesellschaft* arbeiten wird. Aber nicht zu vergessen ist auch der Einfluss von Jean-Jacques Rousseau, den er 1752 in Paris getroffen hat.

Wie beim *Humanismus* (16. Jahrhundert) war die Aufklärung des 18. Jahrhunderts eine gesamteuropäische Geistesbewegung. Sie lieh aber ihr Rüstzeug nicht bei Griechen und Römern aus, sondern mass alles Denken und Handeln an der Ratio (Vernunft). Am populärsten ist wohl die Losung von Immanuel Kant: „*Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen.*“ Und um auch die französischen Aufklärer zu zitieren, die das vergangene Mittelalter mit einer dunklen Nacht verglichen hatten: Für sie brach nun *le siècle des lumières* an, das direkt zu den Revolutionen in den USA und in Frankreich führte.

Träger der sozialen und politischen Reformen waren sogenannte „*Gesellschaften*“. In ihnen trafen sich Ethiker, Künstler, Philosophen, Politiker und Wissenschaftler. Die einen massen sich rein wissenschaftlich (z.B. die *Royal Society* in England), andere trafen sich wie die Freimaurer hauptsächlich auf der geselligen und wiederum andere auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene (*Helvetische Gesellschaft*) oder um die sozialen Ungerechtigkeiten zu lindern (*die Basler GGG*).

„viel Wertschätzung“ einbrachte. Und plötzlich öffnete sich neben der akademischen Tür eine zweite: die politische. Isaak Iselin wurde nämlich in den Vorstand, zum Sechser (siehe S. 8–9), seiner Bären- oder Hausgenossenzunft gewählt und somit auch zum Mitglied des Grossen Rats.

Vitamin B und Basler Heiratspolitik

Trotzdem: Der junge Isaak marschierte noch immer nicht auf dem gradlinigen Weg, den seine Mutter für ihn ausgesucht hatte: Seine Tagebücher zeugen von diversen Liebschaften wie etwa von „*der kleinen ar-tigen Hexe*“, von der „*schielenden Raillard*“ oder von „*Küngolt*“ und „*Anna*“. Offenbar wurde dies langsam auch dem Bruder der Mutter zu bunt. Rigoros übernahm der allseits hoch geachtete Staatsmann und Oberst *Johann Rudolf Burckhardt* in der Folge das Familienzepter. Nachdem er Isaak damals bereits den Sitz im Grossen Rat verschafft hatte, sabotierte er als Nächstes die Verbindung mit den zwei letztgenannten Zürcher Töchtern und nahm ihn auch auf seinen Reisen mit, wie zum Beispiel zum Ambassador nach Solothurn, im Sommer 1751 an die *Frauenfelder Tagessatzung* und zum Empfang des französischen Kriegsministers im Elsass.

1756 kam es zu einem der berühmten Basler Ehehandel: Isaak wurde eines der höchsten Ämter der Stadt versprochen, nämlich die Stelle des Ratsschreibers, falls er die sechzehnjährige Enkelin des Oberzunftmeisters, *Helena Forcart*, heirate. Die gebildeten Iselins schreckte vorerst das eitle, oberflächliche und „*unmoralische*“ Leben der Familie Forcart ab, denn vor allem Isaak war von den neuen idealisierenden Ideen der Aufklärer überzeugt, die – wie schon erwähnt – 23 Jahre später in Frankreich zur Revolution führen sollten. Aber trotzdem: Die beiden „Freidenker“ Helena und Isaak fanden zum gemeinsamen Glück.

Obwohl Isaak einen ehrenvollen Beruf hatte und Helena eine gute Partie gewesen war, blieb das junge Paar nicht von Geldsorgen verschont. So sei die erste Amtswohnung in der Rittergasse im Schönauerhof „*alt*“ und „*unbequem*“ gewesen und auch die spätere auf dem Münsterplatz im Reischacherhof konnte

„*nicht ein eigenes Landgut ersetzen*“, wie sich dies die reichsten Basler Familien leisten konnten (siehe Bilder S. 48). Auch konnten sich die Iselins nur „*ein einziges Dienstmädchen*“ leisten, was für die alten Basler Familien äusserst bescheiden war.

Wie damals üblich waren die Wochentage fest vorprogrammiert: Sonntags empfing die junge Familie die Verwandten Iselin, am Dienstag kam erst der geliebte Grossvater und Oberzunftmeister Faesch, später die bereits verheirateten Töchter mit ihren Männern zum Abendessen und donnerstags war das Ehepaar bei den Eltern Forcart zum „*Dîner*“. Daneben pflegte es Freundschaften mit vielen bedeutenden Männern und Frauen (z. B. mit *Johann Heinrich Pestalozzi* und mit *Peter Ochs*) und lud ab 1780 zum samstäglichen „literarischen Salon“ ein.

→ Siehe Kasten 2 | S. 34/35

Für Isaak und Helena war eine gute Schulbildung sehr wichtig. Und da sie neben zwei Knaben sieben Mädchen hatten, lagen ihnen die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen sehr am Herzen. Weil die Basler Privatschulen ihren Ansprüchen nicht genügten, unterrichten sie die Kinder selbst – sie in praktischen Dingen, er in geistigen – bis sie einen geeigneten Hauslehrer fanden. Doch den Literaturunterricht vermittelte Isaak Iselin weiterhin selbst, indem er abends immer vorlas. So lasen oder hörten die Kinder *Homers* „*Ilias*“ und „*Odyssee*“ (850 v. Chr.), *Defoes* „*Robinson Crusoe*“ (1719), *Cervantes*’ „*Don Quichotte*“ (1615) und *Goldsmiths* „*Vicar of Wakefield*“ (1766). Aus dieser Lektüre stellten die Iselins eine Sammlung zusammen, die Isaak 1768 als erstes Basler Schullesebuch „*zum Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt*“ veröffentlichte. Parallel dazu arbeitete er ein Schulprogramm aus, an das sich Haus- und Privatlehrer halten sollten.

Auch in sozialmedizinischen Fragen wandelten die Iselins auf neuen Wegen. So liessen sie ihre drei älteren Kinder gegen Pocken impfen, ohne dass diese Behandlung bereits erprobt gewesen wäre. Und in der Tat: Die älteren Kinder blieben gesund, die jüngeren erkrankten an Pocken, überstanden diese aber.

Dass Isaak sich aber auch mit normalen Alltagssorgen plagte, zeigt folgender Eintrag im Tagebuch vom 21. November 1765: „*Lisbethgen schluckte einen halben Batzen herunter, das uns in grossen Schrecken versetzte.* Und nach der folgenden Nacht notierte er: *Diesen Morgen ist Gott Lob der halbe Batzen von dem Lisbethgen fortgegangen.*“

→ Siehe Kasten 3 | S. 38

Eigentlich wäre dem Ratsschreiber jegliche politische Aktivität verboten gewesen (deshalb hatte er seinen Sitz im Grossen Rat abgeben müssen), aber irgendwie ist es dem fein gebildeten Juristen gelungen, sich Respekt in allen Lagern zu schaffen und zu einem politischen Führer der Stadt Basel zu werden. In seinem Tagebuch finden wir immer wieder Stellen, in denen er bewusst Kontakt in allen Gesellschaftsschichten suchte, auch fand und diese dann in der Folge ausspielte. So kann es beispielsweise nicht Zufall sein, dass 1757 sein Büchlein „Entvölkerung unserer Stadt“ just zu dem Zeitpunkt erschien, an dem im grossen Rat ein Antrag auf „*Öffnung des Bürgerrechtes*“ eingereicht worden ist. Aber wie bei vielen seiner Reformideen stimmte der Rat dem Antrag zwar zu, doch die Gegner vermochten derart harte Rahmenbedingungen durchzusetzen, dass die Verwirklichung für die meisten Bittsteller unmöglich wurde. Isaak Iselin war derart erbost, dass er laut Ferdinand Schwarz (Neujahrsbuch 1925) seinen Freunden geklagt haben soll, im ganzen Rat gäbe es keinen einzigen Kaufmann und Handwerker, „*der sich jemals im geringsten auf Staatssachen gelegt.*“ Oder mit unseren Worten: Es befanden sich zwar im Rat de iure Volksvertreter, aber de facto waren sie alle Sprösslinge von alteingesessenen Familien, die ihre Oligarchie mit all deren Privilegien und Macht verteidigen wollten.

Einmal mehr floh Iselin nun in die literarische Fantasie. Diesmal übte er sich nicht an den engen Gesetzen der Poesie wie in seinen Studentenjahren, sondern spottete im – diesmal anonymen – Drama „Freimütige Gedanken“ in schneidender Satire gegen die Basler „*patrizischen Herren*“ (1758). Und er gab nicht auf: 1761 nahm der Grosse Rat das „Geschäft“ wieder auf

und wiederum erschien ein anonymes Pamphlet, das Vertreter des Kleinen Rates als persönliche Beleidigung empfunden haben sollen. In der betreffenden Regierungssitzung flogen zwar wiederum keine Teller, aber Ratsschreiber Iselin und sein befreundeter Ratsherr *Ryhiner* verliessen ostentativ den Rat. Das Unerwartete geschah dann trotzdem: Der Grosse Rat stimmte einem neuen Einbürgerungsgesetz zu und Iselin konnte dies als persönlichen Erfolg feiern: „*Ich ziehe ferner daraus die Folge, dass es sehr nötig gewesen, dem verblendeten Bürger die Augen zu öffnen.*“ Gemäss seinen Tagesbüchern erhoffte er sich dadurch einen wirtschaftlichen Aufschwung, denn er könne somit der Stadt „*neue und nützliche*“ Bürger zuführen.

Iselin – Philosoph, Literat, Politiker und Volkswirtschaftler

In seinen Tagebüchern schrieb Iselin verhärtet, dass seine Vorfahren bis ins 16. Jahrhundert nur Krämer gewesen seien und nichts anderes hätten schreiben können als Rechnungen und Frachtbriefe. Wir vermuten, dass aus diesen Zeilen die Enttäuschung spricht, dass er nicht einer Familie entstammt, die der akademischen Tradition verpflichtet gewesen war. Denn ansonsten konnte er sich mit den anderen Basler Familien messen: Er war ein echter Spross von oberrheinischen Kaufleuten und Handwerkern. Mütterlicherseits trugen die Vorfahren Namen wie Burckhardt, Battier (Hugenottenflüchtlinge), Brand, Müller, Faesch, Hagenbach und Eggs (unteres Baselbiet), väterlicherseits Iselin, Hummel, Kuder, Herzog, Elbs (unteres Baselbiet), Respinger, Birr (Colmar) und Kirschner.

Seine ersten machtpolitischen Gedanken nahm die Öffentlichkeit übrigens bereits im April 1755 durch sein Büchlein „Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes“ wahr. Hier ging Iselin gar weiter als Luther und Montesquieu und setzte Menschenliebe und -achtung höher ein als Gottesfurcht, Ehre, Staatsraison und Wirtschaftskraft.

Die Basler Zensur liess das Bändchen nur mit dem Vorbehalt und Vermerk *imprimatur periculo auctoris* passieren, aber in Zürich fand es grosses Interesse

2

Der Ratsschreiber (1756–82)

⁰⁶ Tagsatzungen waren zum Teil mehrtägige Sitzungen der Alten Eidgenossen, an denen über die gemeinsamen Untertangebiete regiert, die gemeinsame Aussenpolitik bestimmt und gemeinsame Richtlinien festgelegt worden waren.

⁰⁷ Wer über Isaak Iselins Gesundheitszustand Näheres erfahren will, findet weder in Biografien noch in seinen Tagebüchern genauere Informationen. Oft beklagte er sich über Husten und Engbrüstigkeit. Sein Freund, der Basler Schultheiss Emanuel Wolleb

Der Ratsschreiber führte zusammen mit dem Stadtschreiber die Kanzlei und alle Protokolle der verschiedenen Räte, zahlreicher Kommissionen, von Huldigungsdelegationen in der Landschaft, von so genannten *Fischeten* in den obrigkeitlichen Weihern, von Zollstockkontrollen in Liestal und von den Zehntenverleihungsgremien in baslerischen, elsässischen und badi-schen Dörfern. Die beiden waren somit die einzigen, die über die Stadtführung restlos im Bilde waren. Wie angesehen die beiden Topbeamten gewesen sind, zeigt auch ihre häufigen Berufungen in Sonderdelegationen. Einen ersten Erfolg konnte Iselin bereits 1757 verbuchen, also im zweiten Amtsjahr, als er zusammen mit dem Bürgermeister an die *Frauenfelder Tagsatzung* ⁰⁶ delegiert worden war (Die eidgenössischen Tagsatzungen hatten im 18. Jahrhundert zwar kaum mehr Entscheidungsgewalt, aber alle Räte der einzelnen eidgenössischen Stände suchten und schätzten an den Tagsatzungen den gegenseitigen direkten Kontakt – allerdings meistens nur den Kontakt mit den Vertretern der gleichen Konfession.). Auch hier ging Iselin neue Wege: Er versuchte bewusst, die Beziehungen zu katholischen Tagherren zu pflegen und lotste seine eher unkultivierten Bürgermeister (vor allem 1762 Bürgermeister Hagenbach) immer wieder von der Wirtsstube in die Tagsatzung zurück, so dass Basel seine bekannte Diplomatiereputation wieder ausbauen konnte.

(1706–88), habe ihn mehrmals gewarnt, „zu viele Reiestrapazen“ auf sich zu nehmen. Und wir können ebenfalls nachlesen, dass er von seinen Ärzten Kuren mit Eselsmilch und Selzerwasser verschrieben bekommen hatte und in seiner schwarzen Amtstracht mit weissem Kragen sehr *milchig* ausgesehen habe. Laut seinen Tagebüchern verzweifelte er nie, auch wenn Ende der Fünfziger Jahre die halbe Stadt den Tod seines Ratsschreibers befürchtet habe und er zwischen 1758 und 1760 gar als Ratsschreiber pausieren musste.

Interessiert packte Iselin auch seine zweite eidgenössische Aufgabe an, obwohl er ansonsten nicht gerne zu lange von Basel und seiner Familie weg sein wollte²⁷: In der *ennetbirgischen Syndicaturkommission* kontrollierte er in Lugano und Locarno die Landvogtregierungen der vier *italienischen Herrschaften*. Wie sein Grossvater erzürnte er sich ob der Missstände, ging aber nicht soweit wie sein Vorfahr, der sich 1726 mit dem Schaffhauser Delegierten Stokar in einer Teller-Schlacht duelliert haben soll. Übrigens konnte Iselin beinahe perfekt Französisch (schreiben gar wie eine zweite Muttersprache), englische Werke las er im Originaltext und für seine Diplomatenarbeit sprach er auch gut genug Italienisch.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass Iselin bereits in seinen ersten Amtsjahren seine starre, schlafende Vaterstadt aufgeweckt hat. Und die greisen Oberhäupter realisierten dies auch; nicht aber die neureichen Kaufleute. Sie betrachteten ihn als einen naiven Idealisten, der an ihren Privilegien rütteln wollte, und gegen den sie sich nicht wehren konnten, da er ihnen als geschulter Rhetoriker hoch überlegen war. Vor allem ärgerten sie sich daran, dass er sie auf seinen – oft anonymen – Flugblättern ungestraft verachten konnte – am offensichtlichsten in seinen „Philosophischen und patriotischen Träumen“.



A



B



C

A St. Elisabeth Kirche:
Diese – wohl auch eine der ersten Basler – Fotografie(en) zeigt die alte Elisabethenkirche vor dem Abbruch 1857. Die heutige von Christoph Merian und Margarethe Merian-Burckhardt gestiftete neugotische Kirche wurde nach Plänen von Ferdinand Stadler von 1857–1864 erbaut.

B Maria Magdalenen Kloster:
Zu Iselins Zeiten war in diesen ehemaligen Klostermauern in der Steinenvorstadt die Kaserne der Stänzler untergebracht. 1869 wurde sie abgerissen und an ihrer Stelle später das Steinenschulhaus, respektive der heutige Theater erbaut.

C St. Alban Schwibbogen:
Wenn Isaak Iselin Rhein aufwärts reiste, musste er von der Rittergasse durch die innere Stadtmauer fahren. Er nannte diesen Schwibbogen damals wohl vulgo Kunos Tor. (Es wurde reaktiv spät, 1878, abgerissen).



D

D Auch dieser Schwiebogen der inneren Stadtmauer wurde nach dem Erbeben 1356 wieder neu aufgebaut und erst 1873 abgerissen. Die Leser mögen auf die verschiedene Schreibweise der Schwi(eb)-bögen achten...

N.B. Die Schreibweise der Bildsujets ist jeweils den Originalbildern entnommen

Ein Demokrat
in undemokratischer Zeit

3

Iselin und der Philanthropinismus

Die Bewegung des Philanthropinismus wollte das Erziehungswesen nach vernunftsmässigen, natürlichen Methoden erneuern. Den ersten Kontakt zum damaligen *Realismus* bekam Isaak Iselin bereits während seines Studiums in Göttingen, und zwar durch den Philosophieprofessor Simonetti.

Am 15. April 1760 feierte Basel das Dreihundertjahrjubiläum der Universität. Bereits zwei Jahre vorher hat Iselin der Öffentlichkeit seine organisatorischen und fachlichen Reformpläne für die Universität unterbreitet. Diplomatisch hat er die tiefen Löhne gar nicht angesprochen. Es blieb für Iselin wohl eine grosse Enttäuschung, dass seine Pläne zwar auf lobende Worte stiessen, aber für über 50 Jahre auf die lange Bank geschoben wurden. Die Umsetzung seiner Idee erlebte er nicht mehr.

Eine Hoffnung blieb ihm vorerst noch übrig: Gleich nach dem Jubiläumsjahr wurde Iselin in die Kommission für eine *Reform der Basler unteren Schulen* gewählt. Doch trotz seines immensen Einsatzes scheiterte auch diese Reform bis auf einige Experimente wie 1764 die Zeichenschule. Und tatsächlich: Aus dieser wurde die heutige Gewerbeschule. Bis zu seinem Tod blieb Iselin deren Inspektor.

Nach 1769 unterstützte er viele neue Schulversuche, *etwa* die von *Basedow* in Dessau (Norddeutschland) oder im *Schloss Marschlins* (Kanton Graubünden). Geldsammlungen und begleitende Propagandaschriften zeugen von seinem Engage-

ment, wobei er immer die staatsbürgerliche Erziehung besonders ins Augenmerk rückte. Als Basedow 1776 ihn bat, seine Schule zu übernehmen, zog Iselin es vor, seine sichere Staatsstelle nicht aufzugeben. Unterstützt hat er aber weiterhin seinen Freund Pestalozzi, für den er zeitlebens „*der beste väterliche Freund*“ blieb. Pestalozzis Werk „Lienhard und Gertrud“ ist übrigens von Iselin nicht nur angeregt, sondern gemäss der Korrespondenz auch redigiert worden.

1776 begann Isaak Iselin wohl sein fundamentalstes Unternehmen. Er versuchte in einer monatlichen Zeitschrift einem breiten Publikum Abhandlungen, Nachrichten und Rezensionen aus der Welt der Wirtschaft, Gesetzgebung, Erziehung und der sozialen Tätigkeit vorzustellen und zu erklären. Diese *Ephemeren* zeugen von Iselins mittlerweile globalem Korrespondentenkreis: Er umfasste beinahe alle eidgenössischen Stände, die elsässische, badische und bischöfliche Nachbarschaft, das katholische und reformierte Deutschland von Lübeck und Berlin bis nach Regensburg, Frankreich zwischen Paris und Valence und teils Städte wie Mailand, London, Kopenhagen und Riga. Bewusst hielt er seine Themenbereiche global, was damals gesamteuropäisch und nordamerikanisch hiess.

Diese Monatszeitschriften trugen Iselin derart Ruhm ein, dass Fremde in Basel, die etwas auf sich hielten, ihm vorgestellt werden wollten. Und stellten Regierung und Grosser Rat ihren Ehrengästen bis anhin die Bibliothek mit der Bildersammlung, das Rathaus mit Holbeins Christusbild und Physikprofessor Daniel Bernoulli und eventuell Johann Rudolf Iselin (siehe Seite 32) vor, so fuhren von nun an die deutschen Prinzen oder die englischen Lords vor den *Reischacherhof* oder liessen den berühmter gewordenen Iselin-Neffen, den Ratsschreiber, zu sich bitten. Eigentlich wollten sie nicht den Ratsschreiber konsultieren, sondern den Gelehrten, Journalisten, Schriftsteller und vor allem den Verfasser der „Geschichte der Menschheit“, der „Träume eines Menschenfreundes“ und den Redaktor der „Ephemeren“.

und wurde vom Historiker und Patrioten Bodmer als Unterrichtswerk eingeführt.

Dank seiner bewusst intensiven Kontakte innerhalb der *Helvetischen Gesellschaft*, die er 1762 mit gleich gesinnten Freunden gegründet hatte, war er auch mit den Zuständen in den anderen 12 Orten der Alten Eidgenossenschaft bestens vertraut. In diesem Staatenbund – reklamierte er – habe die „*Ungleichheit der Bevölkerung*“ eine abscheuliche Note angenommen, denn alle Stände würden hemmungslos über eigene oder mindestens über gesamteidgenössische Untertanen regieren. Und dem jungen Peter Ochs präziserte er: „*Nach meiner Meinung werden die Untertanen Ihro Gnaden aller Kantone nicht glücklich sein, bis ein mächtiger Nachbar gnädig geruhen wird, sie zu erobern.*“ – Ein prophetischer Satz, wenn wir an die Basler Wirren von 1798 oder an die Kantonstrennung denken!

Iselins schwacher Gesundheitszustand zwangen ihn immer wieder zu Kuraufenthalten mit Eselsmilch und Selzerwasser. Aus diesem Grund mietete er sich in den frühen 60er Jahren ein Bauernhaus in Münchenstein, wo er die Probleme der Bauern hautnah miterleben konnte (Bereits als Grossrat hatte er sich gegen die Unterdrückung der Landbevölkerung eingesetzt). Und tatsächlich: 1764 erarbeitete seine Kommission eine neue landwirtschaftliche Ordnung, die die Umstellung auf Graswirtschaft, die Umwandlung des Frondienstes in Geldsteuern und den Verkauf der Allmenden fördern wollte.

1767 konnten sich die Iselins endlich einen alten Wunsch erfüllen: Sie kauften vor dem Aeschentor (siehe Bilder S. 43) ein „*Gütlein*“, um dort „*die Sommerabende zu verbringen und ... zu lesen.*“ Und wie es bereits die Humanisten versucht haben, unternahm das Ehepaar einige Agrarexperimente: Wie kann man Obstbäume veredeln, welche Beeren wachsen auch im Schatten, kann Seidenraupenzucht rentabel sein? Dazu baute Iselin ein neues Korrespondenznetz auf. Uns sind vor allem der Berner Tschiffeli, dem landwirtschaftlichen Lehrer Pestalozzi, Tschanner, von Bonstetten und der badische Till bekannt.

→ Siehe **Kasten 4** | S. 44/45

Es ist für uns Leser des 21. Jahrhunderts vielleicht gar nicht wirklich nachvollziehbar, wie Isaak Iselin es schaffen konnte, sich in verschiedenen Gebieten wie Literatur, Geschichte, Rechtswesen, Wirtschaft, Pädagogik, Gesundheitsprävention und Philosophie einzuarbeiten und sich im engsten Sinne des Wortes Gehör zu verschaffen. Noch verwunderlicher ist zudem die Tatsache, dass er von der Mehrheit der Basler und Baslerinnen als beliebter, zuverlässiger und umgänglicher Kanzleivorsteher akzeptiert worden ist. Dies trotz seines Spotts und trotz seines gesuchten Risikos, den mächtigen Herren die Wahrheit zu sagen. Aber Iselin hatte eben nicht nur eine spitze Feder geführt, sondern dazu immer gleich aufbauende und - neudeutsch formuliert - nachhaltige Programme vorgewiesen. Und eine Hilfe hat er sich hart erarbeitet: Seit dem ersten Kampf um die Bürgeraufnahme hatte Iselin vor allem die jüngeren Ratsmitglieder überzeugen können, mit ihm gegen die „Wirtschaftsdogmen und Protektionspolitik der zünftigen Handwerker und Kaufleute anzukämpfen“.

In vielen Geschichtsbüchern und Biografien fehlt – unserer Meinung nach – der wichtige Hinweis auf zwei andere stille Freunde. Nämlich der Hinweis auf den Oberzunftmeister und späteren Bürgermeister Faesch, der Iselin immer gewähren liess, und auf seine Frau Helena Forcart, die als Tochter der patrizischen Herrschaftshäuser immer und eindeutig zu ihrem „revolutionären“ Mann gestanden ist.

Wider die Protektion und den Kantönligeist

Iselin kämpfte übrigens schon damals, also vor rund 250 Jahren, für „*Das patriotische Ideal einer Schweiz*“ und somit gegen den „losen Staatenbund“ und dessen extremen „Kantönligeist“. Die Handschrift, die obigen Titel trägt, ist aber nicht nur aus seiner eigenen Feder, sondern aus der vielfältigen Korrespondenz mit dem Zürcher Salomon Hirzel, dem Berner Franz Ludwig Jenner und dem katholischen Luzerner Felix Balthasar entstanden. Auch diesen Aufruf zum besseren Verständnis über die Kantons- und gar über die Konfessionsgrenzen hinaus wagte Iselin nur

anonym zu publizieren. Die damalige Neutralität entlarvte Isaak Iselin als eine – durch Solddienste vor allem an Frankreich – „ängstliche Politik“. Aus oben genanntem Korrespondenzkreis entstand dann in der Folge 1762 die bereits zitierte „Helvetische Gesellschaft“.

Iselin setzte „*helvetisch*“ mit „frei, tolerant (vor allem in Glaubensfragen), weltoffen und sozial denkend“ gleich. Seine zahlreichen Essays und spätestens die dritte Edition der „Philosophischen und patriotischen Träume“ machten ihn im ganzen deutschen Sprachraum bekannt und Lessing und Mendelssohn bezeichneten ihn gar als „*ersten politischen Autor deutscher Zunge*“. Viele Philosophen, Publizisten und Politiker wollten dieses helvetische Gedankengut auf ihr Einflussgebiet überstrahlen lassen und so bat beispielsweise 1764 der preussische Freiherr von Moser den Basler Ratsschreiber um einen Vorschlag zur Besetzung des preussische Kulturministeriums.

Was war eigentlich die innere Antriebsfeder für Isaak Iselin? Iselin war sich bewusst, dass er einem *siècle de lumière* angehörte, das als Angel in die Neuzeit dienen müsse. Er wollte nicht passiv zuschauen, wie andere Weichen stellten, die wider seinen „christlichen Humanismus“ wären⁹⁹. Und mit seiner Neuauflage der „Geschichte der Menschheit“ beeinflusste er 1768 massgebend das geschichtsphilosophische Denken im deutschsprachigen Raum (Erstauflage 1764): Das Werk musste noch im gleichen Jahr ein zweites Mal aufgelegt werden. Die Universität Göttingen ernannte ihren ehemaligen Studenten zum ordentlichen Mitglied des *Institutum regium historicum* und die Zeitschrift „*Allgemeine Deutsche Bibliothek*“, in welcher alle deutschsprachigen Neuerscheinungen besprochen wurden und für die Iselin seit 1766 als Rezensent arbeitete, widmete ihm einen Spezialbeitrag mit Kupferstich – vor Mendelssohn, Lessing, Kant oder Basedow.

1777 gründete Isaak – nur fünf Jahre vor seinem Tod – die erfolgreichste seiner Unternehmungen: die „GGG“ (Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen). Diese wieder-

um gründete „*alles, was gut, löblich und gemeinnützig ist*“ wie etwa eine *Suppenanstalt*, die Basler *Lese-gesellschaft* auf dem Münsterplatz⁹⁹ und *Fachschulen* wie die Musikschule.

→ Siehe **Kasten 5** | S. 46

Am Schluss unseres Abrisses lassen sich vielleicht noch kurz zwei Fragen beantworten: Weshalb schaffte es dieser angesehene und hochintelligente Mann nie, weder Professor seiner Basler Universität noch Oberzunftmeister und damit später auch Bürgermeister zu werden? Die Antwort war banal und traf ihn umso härter: Bei jeder Wahl schaffte er es zwar nach scharfen, zum Teil öffentlichen Disputen in den sogenannten Dreivorschlag, aber sowohl an der Universität (Lehrstuhl), als auch in der Politik (Oberzunftmeister/Bürgermeister) entschied der damals übliche Losentscheid gegen ihn. Und die Universität bedauerte Iselins Hinwendung zur Politik offenkundig, denn dieser hatte sich eine Bildung zugelegt, die die Anforderungen der Lehrstühle all seiner Interessen (Jus, Geschichte, Ethik) überstiegen hätte.

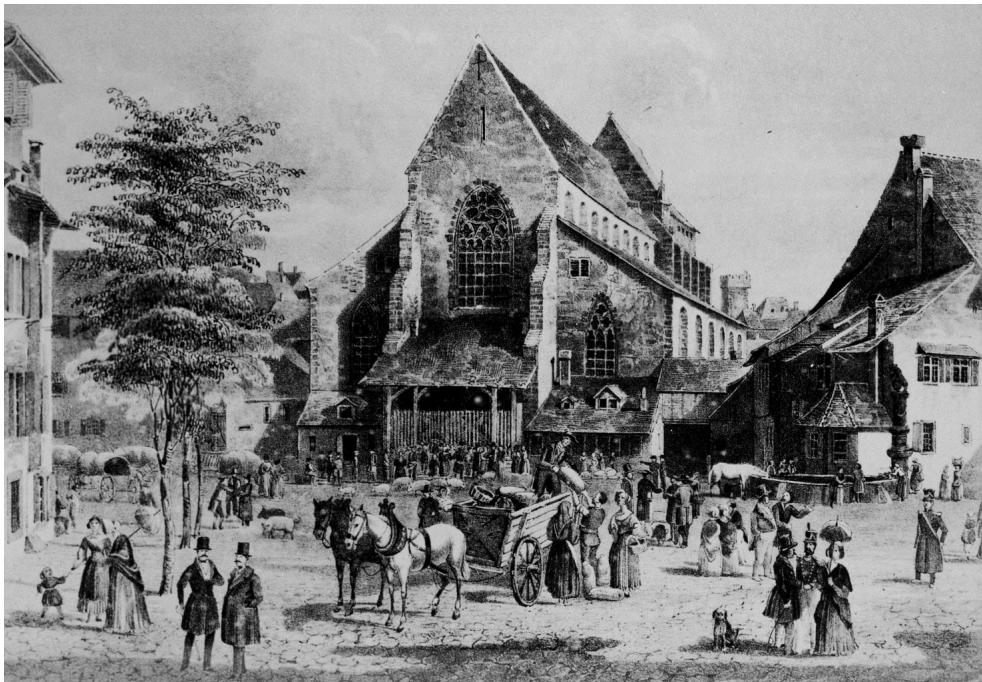
Die letzte Frage bleibt vielleicht für den Leser und die Leserin noch offen: Wie konnte der doch eher kränkelige Iselin soviel Literaturstudium, Korrespondenz, Agrarversuche in seinem Garten vor dem Aeschen-tor und die Amtarbeit auf sich nehmen? Nun, die vielen Vermerke in manch seiner Briefe oder Essays „ex senatu“ bezeugen, dass er wohl viele Gedanken formulierte, währenddessen die Basler Magistraten glaubten, er protokollierte ihre ehrenwerten Aussagen. – Nur selten beklagte er sich im Tagebuch oder in seiner Korrespondenz, und wenn, dann nur in seinen letzten Amtsjahren: *En vérité je suis quelquefois bien las de faire des Ratszetteln ... et des Stadtrechnungen*, schrieb er seinem treuesten Freund Frey 1775.

Isaak Iselin ruht übrigens seit 1782 im hiesigen Münsterkreuzgang – auf ausdrücklichen Wunsch ohne Epitaph.

⁹⁹ Hier hatte übrigens Peter Ochs aus seinem „Ochsenbüchlein“ vorgelesen, das den Weg der Schweiz in eine radikale Reform unter französischer Herrschaft ebnete, respektive, das als Vorlage für die „Helvetischen Verfassung“ diente.



F



G

E. E. Zunft zu Gärtnern Basel

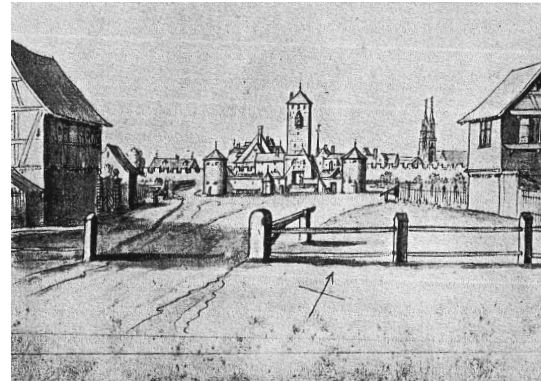
F St. Thomasturm & Johanniterhaus: Hier könnten Isaak und seine Frau auch flanieren sein. Die Zeichnung nach einer Skizze von Emanuel Büchel (1705-1775) ist

1744 entstanden und zeigt den 1380 erbauten Thomasturm und die im 19. Jahrhundert eingestürzte Johaniterkirche.

G Barfüsser Kloster: So sah wohl das „Lagerhaus“ zu Zeiten von Ise-lin aus. Die „weidenden“ Schweine sind aber wohl frei erfunden, denn seit dem Basler Konzil fand



H



J



K

der Schweinemarkt (=Seibi=Sau-Platz) in der heutigen Theaterstrasse statt. Im 19. Jahrhundert riss der Rat die rechten Anbauten ab und liess das Kaufhaus errichten.

H Aeschenthor: Dies war für Isaak und Helena das Tor zum Paradies in ihr „Gütlein“ vor der Stadt. Das Aeschenthor ist 1380 erbaut und 1858 abgebrochen worden.

J Die Gegend vor dem Aeschenthor

K Kapelle vor dem Aeschenthor: In der Umgebung dieser der Heiligen Katharina geweihten Kapelle haben sich Isaak und Helena 1767 ein „Gütlein“ gekauft. Wie der Stahlstich zeigt, ist die Kapelle nach der Reformation in ein Bannwartshäuschen

umgebaut und dann 1824 abgerissen worden. An ihrer Stelle steht heute das St. Jakob-Denkmal.

N.B. Die Schreibweise der Bildsujets ist jeweils den Originalbildern entnommen

4

Iselin und die Physiokratie

Die Anhänger der sogenannten *Physiokratie* forderten eine Umgestaltung der Wirtschaft gemäss liberalen Grundprinzipien – quasi als Antwort auf die Auswüchse des „protektionistischen Merkantilismus“, unter dem sich wenige Besitzerfamilien absprachen und den Wirtschaftskuchen alleine teilen wollten.

Iselin hatte sich schon oft für wirtschaftliche Freiheiten und gegen Protektionismus stark gemacht, aber im Winter 1769/70 fand er bei Mirabeau und Du Pont in deren „physiokratischen Schule“ seine vereinzelt Ideen und Intentionen in „*einem einzigen logischen System*“ verpackt. Nach diverser Korrespondenz und eingehendem Studium fasste er 1772 dieses neue Wirtschaftssystem im „Versuch der Geselligen Ordnung“ zusammen. Fortan gilt er als Repräsentant der „deutschen Physiokratie“.

Ein Kernanliegen der *Physiokraten* war die Liberalisierung der Agrarwirtschaft. Im Gegensatz zum Merkantilismus misstrauen sie den egoistischen Besitzern der Manufakturen und sehen die Landwirtschaft als „*natürliche Quelle*“ der Volkswirtschaft. Die Bauern sollten sich selbst ernähren können und nicht auf Diktat der städtischen Oligarchie produzieren müssen. Als Erstes verlangten die Physiokraten die Diversifikation des reinen

Ackerlandes zum Acker-, Gras- und Hirtenland, respektive sie wollten die freie Milch- und Butterproduktion unterstützen.

Doch Iselin wäre nicht sich selbst gewesen, hätte er nicht versucht, diese Ideen in die Praxis umzusetzen. Im markgräflichen Hofrat *Schlettwil* fand er einen Vertreter der Wirtschaft, mit dem er nicht nur praktische Verwirklichungsversuche besprochen hatte, sondern den er auch an die Basler Universität locken konnte. Dank dessen jederman zugänglichen Lesungen öffnete sich an der Universität nicht nur das Tor zur neuen Wissenschaft der *Nationalökonomie*, sondern auch die Möglichkeit für Ausländer, sich akademisch zu betätigen.

„Liberale Wirtschaftspolitik“ galt damals in Basel als Schimpfwort wie vor 50 Jahren Sozialismus oder Kommunismus und Iselins Ruf nach einer neuen Wirtschaftsordnung wurde vom Rat gleich im Keime erstickt. Doch die 1770 anbrechende Wirtschaftskrise zeigte die Grenzen des mittelalterlichen Zunft- und Hegemonieregimes klar auf: Basel war beispielsweise durch diverse Getreidesperren isoliert. Dank Iselins neuer *Getreideordnung* und seiner *Sondermission in Vorderösterreich* und der Beziehungen des Meisters Lukas Faesch in Paris konnte aber eine gewisse Lockerung des Versorgungsengpasses erreicht werden. Und spätestens nach dem neuen liberalen Bürgerrechtsreglement musste der Grosse Rat Iselin 1775 offiziell loben „wegen seinen vielen in diesen Geschäften geführten ausserordentlichen Bemühungen ...“

Unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise überarbeitete Iselin die letzte Fassung seiner alten „Träume“ und fügte ihr die „Gesellige Ordnung“ als Einführungskapitel an, mit dem ihm typischen Fingerzeig, aus der Physiokratie ein neues Dogma herauszulesen. – Um zu zeigen, wie Iselin akribisch arbeitete und seine „Staatspflicht“ Ernst nahm, möchten wir anfügen, dass er als Vorbereitung für diese fünfte und letzte Fassung den ganzen *Plato* noch einmal durchstudiert hatte.

5

Die GGG von 1777

10 entspricht etwa 10 Franken

Zur Zeit als Isaak Iselin mit Freunden die *Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen* gründete, gab es eine tiefe Kluft zwischen Arm und Reich. Viele Menschen lebten in engen, dunklen, feuchten Wohnungen und verdienten kaum - im buchstäblichen Sinne - das tägliche Brot. Deren Kinder wuchsen chancenlos auf: ohne gesunde Ernährung, genügend Licht, systematische Erziehung - von Unterricht ganz zu schweigen.

Damals erwachte bei vielen frei denkenden Menschen der Wunsch, dies zum Wohle aller zu ändern. Und wiederum

beliess es Isaak Iselin nicht bei seinen Reden und Schriften. Er gründete 1777 die *GGG* und lud „*alle Freunde des Guten und Gemeinnützigen*“ ein, für einen Jahresbeitrag von zwei neuen französischen Talern¹⁹ der *GGG* beizutreten. Die erste Institution, die diese *GGG* ins Leben rief, war die *Suppenanstalt*, wo arme Leute im Winter zum halben Einkaufspreis eine nahrhafte Suppe kaufen konnte.

Als nächstes gründete die neue Gesellschaft die *Papier-schule*. Dort konnten Kinder, die in den (Papier-)Fabriken arbeiten mussten, pro Woche ein paar Stunden eine minimale Bildung erhalten. Diese Schule – später hiess sie ganz allgemein *Fabrikschule* – bestand bis 1838, denn erst dann konnte einer seiner grössten Wünsche erfüllt werden: die allgemeine Schulpflicht.

Seit mehr als 238 Jahren setzt sich die *GGG* nun vor allem für die Basler Jugend ein. Die wichtigsten Institutionen sollen hier aufgelistet werden: Die alte Badeanstalt unterhalb der Pfalz, die ehemalige Basler *Lungenheilstätte* in Davos, die *öffentlichen Bibliotheken*, *Kindergärten*, im Baselbiet viele *Dorfschulen*, die *Repetierschule* für schulentlassene Söhne, die heutige *Gewerbeschule*, das *Mädchengymnasium*, die *Töcherschule* (1819 als „Frauenfachsche“ verstaatlicht; heute „BFS“) und die *Musikschule* (heute Musikakademie), das *Blindenheim*, die *Wohnvermittlung für StudentInnen* und schliesslich die *Ausländerberatung* (Kurse und Integration). Bis heute ist Iselins gegründete „Gesellschaft“ wohl die wichtigste Wohltätigkeitsorganisation der Stadt Basel geblieben. Immer noch sieht sie ihr Kerngeschäft in der Erziehung, denn Bildung solle den Menschen „*frei machen*“, wie es Isaak vor 250 Jahren bereits formuliert hat.

All diese Institutionen überlebten bemerkenswerter Weise die Revolution in Basel, obwohl sie noch aus dem verhassten „Ancien Régime“ stammen. Dies vielleicht dank des neuen Schutzherrn Peter Ochs, Iselins einstigen geistigen Zögling und direkten Nachfolger in dessen Amt als Ratsschreiber.



E



F

E. E. Zunft zu Gartnern Basel

[illegible]

*Ein Demokrat
in undemokratischer Zeit*

G Schlusspartie des handschriftlichen Manuskripts zur Hochschulreform (1957/58): *Wir haben diesmal noch das Glück, so gelehrte und würdige Männer zu besitzen...*

Bildquellen

Alle Bilder sind den zwei Mappen entnommen, die der Verlag Alb. Sattler unter dem Namen *Das Alte Basel* herausgegeben hat. Das alte Basel (2 Bände): 60 Lithografien und Fotos von Fr. Bruder, Schlüsselberg 15/Alfred-Sattler-Verlag (hrg: 1853–1857).

Das Portait Iselins S. 28 stammt aus Paul Burckhardt Basler Geschichte und die Bilder S. 48 aus dem Basler Staatsarchiv

Unveröffentlichte Quellen

Tagebücher im Familienarchiv Iselin und Pestalozzi (Basler Staatarchiv: PA 98 [a])

Literatur

Isaak Iselin:
– Freimütige Gedanken über die Entvölkerung unserer Baslerstadt (zweite und erweiterte Edition), 1758
– Patriotische Träume eines Eidgenossen (anonym, 1758)
– Über die Geschichte der Menschheit, Frankfurt und Leipzig 1764

Sekundärliteratur**(z.T. Staatsarchiv PA 1193)**

Basler Neujahrsblätter 1821, 1925, 1923, 1960;
Basler Stadtbuch 1899 (Albert Burckhardt)

Paul Burckhardt:
Geschichte der Stadt Basel (Helbing & Lichtenhahn 1957)

Peter Habicht:
Mittendrinn am Rande (eine Stadtgeschichte), Merian Verlag; Basel 2008

Ulrich Im Hof:
Isaak Iselin, 138. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1960 (Staatsarchiv Bq 1:138)

Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hrsg.):
Geschichte einer Städtischen Gesellschaft, CMS (Basel 2000)

Gertrud Lehnendorff:
Kleine Geschichte der Baslerin, Birkhäuser Verlag (Basel 1966)

Peter Ochs:
Geschichte der Stadt und Landschaft Basel (1786–1822), 8. Band

Wackernagel, Rudolf:
Geschichte der Stadt Basel, 3 Bände, Basel 1907–24

Zunftchronik 2014

Ein Demokrat
in undemokratischer Zeit

E. E. Zunft zu Gärtnern Basel



JANUAR

1. Die **Neijoorsaadringgede** vor dem Dreizackbrunnen am Münsterberg wird wie alleweil von der **E. Zunft zum Goldenen Stern** organisiert. Drei Pfeifer und zwei Trommler des Spiels E.E. Zunft zu Gartnern integrieren sich im vereinigten Zunftspiel. Sie und die Gäste – darunter auch einige Angehörige E.E. Zunft zu Gartnern – freuen sich ob des spendierten Hypokras, der Wienerli und der Schlumbi

11. Nach einem vorgängigen **Vorgesetztenbott** treffen sich Meister und Vorgesetzte zur **Neijoorsgallere**. Als Gäste nehmen Anselmo Renz und der Meister der E. Zunft zu Schneidern, Michi Wartmann, teil. Der uns am Zunftessen 2013 spendierte Böög wird innerhalb von 6'55" abgefackelt. Lieber Pius Schmid, hochwohllöblicher alt Meister der hochwohllöblichen Zunft zu Drei Königen Zürich: „**Den Beweis können wir jederzeit via Youtube antreten!**“ – Bei der Gallere handelt es sich ursprünglich um ein Gericht, das in Basel jeweils bei festlichen Anlässen aufgetischt worden ist. In seiner Urform (Konservierung von Gemüse, Fleisch und Fisch) wird es bereits in der ältesten Speiseordnung von 1180 erwähnt.

27. Erster Zunftstamm: Besuch bei der Microbrauerei Amsel-Bräu in Riehen. Über 20 Zunftangehörige wollen mehr von dieser rustikalen Heimbrauerei „zur grünen Amsel“ wissen. Bedient werden wir nicht von irgendeiner *Serviertochter*, sondern von Nathalie Zingg, der Tochter unseres Zeremonienmeisters.

Dessertteller
der Neijoorsgallere



FEBRUAR

4. Zweiter Bott der Vorgesetzten, den der Statthalter leiten muss, da unser hochgeachteter Meister sich vom (K)onti-Stress erholen muss und in die verdienten Ferien geritten ist.

11. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainlern Stammverein, Auberg 2

14. Prinz Edward (His Royal Highness The Earl of Wessex) lädt Meister und Statthalter zum **Mansion House Banquet Worshipful Company of Gardeners of London** ein. Pietro und Stephan sind die einzigen Eingeladenen vom Festland und am langen Ehrentisch platziert. Der schnelle Service und die vielen Toasts seien einmalig! By the way – unsere beiden Gäste können Kontakt zu den **Gardener of Glasgow** knüpfen ... Mal sehen, ob sich daraus was Bleibendes entwickelt. Übrigens: Das englische Pendant zu unserem „**D Gartnere soll läbe, bliee und gedeie**“ heisst auf Englisch „**May it flourish and branch forever**“ (Soll gedeihen mit Stumpf und Stiel für immer).

Egyptian Hall
in London



MÄRZ

17. Gertrudenmäali in der „Wettstai-Stuube“ vom Hotel Hilton. Dieser Anlass findet am Todestag der heiligen Gertrud von Nivelles statt und ist jeweils ein Danggerscheen des Zunftvorstandes an die Ehegattinnen unserer (alt-)Vorgesetzten. Sie müssen das Jahr über oft auf Ihre Prinzgemahlen verzichten!

21. Wir gratulieren Werner Plüss zu seinem achtzigsten Geburtstag.

21. Da sitzen wir gemütlich vor der Flimmerkiste und schauen spätabends schnell bei **Aeschbacher** hinein. Und was sehen wir? Unser Zeremonienmeister Christian Zingg berichtet über seine Klasse, über „seinen“ Film **Neuland**, respektive über seine Arbeit mit jugendlichen Immigranten als Lehrer an der Schule für Brückenangebote. Während der ganzen Sendung über trägt unser Vorgesetzter das Gartneregäabeli am Revers.



APRIL

1. Kein Aprilscherz: **Dritter Bott** der Vorgesetzten mit einer Einpackungsaktion für **Gable 46** und Maibowle-Einladung

1. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainlern Stammverein, Auberg 2

12. Statthalter und Schreiber besuchen unseren 80-jährigen alt Kulturbeauftragten, Heinz Polivka, in seinem „neuen“ Zuhause ob Thun.

23. Jeder Basler kennt den **Bebbi-Bryys** und jeder Garnernzunftige kennt unseren alt Vorgesetzten Carl Miville. Und seit diesem Jahr ist unser „Carli“ Träger dieses Preises. – Seit 2004 verleiht die Bürgergemeinde Basel alle zwei Jahre den Bebbi-Bryys an Persönlichkeiten, die sich in und für Basel einsetzen. Dieses Jahr für Carls unermüdlichen Einsatz für den Erhalt unseres schönen Dialekts. – Ohne die Gartnernzunft hätte die Feier nicht stattfinden können: Carls Familie ist aus halb Europa angereist (München, Giessen, Hamburg und Reinach) und mit dabei unsere zwei Zunftbrüder Andreas (Sohn) und Mathieu (Enkel). Als Überraschungsgast zaubert im Verlauf des Abends unser Zunftbruder Markus König „s Ysebäänli“ aufs Fell: **Nomen est Omen**, habe Carli auf Baseldytsch zu seiner Tochter geflüstert.



MAI

28. Zweiter Zunftstamm: Wir können zu Vasella stehen, wie man will, aber Daniel Vasella gilt als Vater, Geburtshelfer und Pate unseres **Novartis Campus**. Gabrielle Keuerleber-Burk, Ehefrau unseres alt Meisters, führt spannend durch Konzepte und Campus. Sie muss es ja können, sie als **Head Global Campus Knowledge Sharing**.

Nicht am Stamm teilnehmen kann unser Meister: Stephan weilt in Zürich als Gast bei unserer befreundeten Zunft zu den Drei Königen und zwar am berühmten **Sächsilüüte**. – Böse Zungen behaupten, dass sich die Könige zu spät in den Umzug einfädelten, weil Stephans Ansprache etwas lang gewesen sei. Thema: Fusion von Zürich und Basel.

5. Bei schönstem Frühlingswetter präsentiert die Jahrbuchkommission das neue **Jahrbuch 2013**. Das perfekt gestaltete Jahrbuch wie auch die erstmals gesponserte **Maibowle** begeistern alle Anwesenden. – Heuer ist das Buch ganz dem **Kleinbasel** gewidmet, dessen Geschichtsbücher nach dem Fund in der Utengasse neu geschrieben werden müssen.

24. Die Zunftmitglieder Christian Rüedi und Christian Zingg – „gendergerecht“ ein Trommler und ein Pfeifer – nehmen zur Verstärkung des dortigen Zunftspiels der befreundeten **E. Zunft zum Goldenen Stern** im Gundeldinger Feld teil.

27. Vierter Bott der Vorgesetzten. Unter anderem wird beschlossen, dass das **Jahrbuch** mindestens bis 2017 alljährlich erscheinen soll. Dann zelebrieren wir nämlich die 20. Ausgabe.

Anschliessend lädt der Jahrbuchkommissionsvorsitzende Urs Albisser seine Mitkämpen Stephan Gassmann und Christian Zingg ein. Beschluss: Das neue Jahrbuch von 2014 soll **die Politik des alten Basel bis zur Zeit der Aufklärer hinterleuchten**.



JUNI

1. Alfred Hartmann lädt zu seinem **gosten Geburtstags** Verwandte, (Zunft-) Freunde und Vorgesetzte E.E. Zunft zu Gartnern in sein neues Zuhause im Südpark ein. *Alfred, merci für die toll Überraschig!*

11. Hanspeter Roth-Dannenberger (*21.6.1933) ist verstorben.

24. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainle-mern Stammverein, Auberg 2

28. Was haben der Heilige Fridolin, ein berühmter Trompeter, ein Kater und die Ehefrau unseres berühmtesten Zunftbruders, Oekolampad, gemeinsam? Die rund 60 Zunftbrüder und Zunftschwester, die mit uns auf die **Zunftfahrt** nach **Bad Säckingen** gekommen sind, wissen es! – Seit dieser Zunftfahrt kennen nun auch alle unsere zwei neuen Angehörigen: **Gendergerecht** die Zunftschwester und Mitglied des lieben Spiels, **Noëmi Müry**, und der Zunftbruder **Sven Holzhaue**. Ihr Altersdurchschnitt von 21.5 Jahren drückt das ganze der E. Zunft zu Gartnern. Nicht nur darum: Seid herzlich willkommen! Macht es so wie Markus Meyer, Pierre Hersberger und Werner Meyer: Sie feiern heute ihr 50-jähriges, respektive 60-jähriges Zunftjubiläum, Werner gar seine 70-jährige Zunftangehörigkeit!



JULI

2. Unser **Kulturbeauftragter** E. E. Zunft zu Gartnern erhält **Post aus Windsor**: Er werde doch höflich gebeten, beiliegendes Foto in die Zunftchronik einfügen.

10. Sommerhock aller Meister der E Zünfte und Gesellschaften in der Stube der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder mit Imbiss und Flüssigem.

26. Unser alt Informationsmeister, Hans Holzhaue (* 24.11.1956), stirbt viel zu früh. Viele Zunftangehörige begleiten ihn in der St. Arbogast-Kirche auf seinem letzten Weg. *Hans, wir vermissen dein Wissen, Lachen und deine Freundschaft!*



AUGUST

12. Die **Gable 48** ist auf der Post.

17. Familientag der Zünfte: Zwischen 10 und 18 Uhr präsentieren sich die Basler Zünfte auf dem Areal des Bürgerlichen Waisenhauses. Es ist Ehrensache, dass das Spiel trotz Basler Ferien am Umzug teilnimmt. An der Ecke Rheingasse/ Utengasse geniesst „unsere“ Linde diesen Vorbeizug.

Im Waisenhausthof ist dann unsere Zunft mit der traditionellen „Blumentopfanmal- und Pflanzaktion“ vertreten. Wir danken unseren Gärtnern Emanuel Trueb, Heinz Gutjahr und Anselmo Renz und Ursula Kuhn, den Töchtern von Emanuel und Priska Thomann Zingg.

19. Fünfter Bott der Vorgesetzten

26. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainle-mern Stammverein, Auberg 2

27. Basel besser kennen lernen ist ein Angebot der Bürgergemeinde für Neueingebürgerte. In diesem Rahmen stellt die E. Zunft zu Gartnern den Zolli vor. Das bewährte Team Olivier Pagan (Zollidirektor), Thomas Schönbächler (Zunftbruder und technischer Leiter) und Peter Studer (Zunftbruder und ehemaliger Zollidirektor) führt jeweils über 80 Gäste hinter die Mauern der Gehege und Aquarien. Der Apéro nach den Führungen wird von der E. Zunft zu Gartnern spendiert und serviert.

Die Familie des Bannerherrn
am Blumentopfanmalen



SEPTEMBER

7. Herbstanlass: „*Vo Oberwil uff Binnige*“:

Unter diesem Motto führt uns Heinz Gutjahr von einem Pferdestall über einen Fondue-ad-hoc-Ofen bis zu einem Rebberg. Fachleute unterstützten dabei unseren Stubenknecht: Wir danken Viviane sowie Jonas Gutjahr, Pferdenarr Werni Kropf und Landwirt Urs Rediger.

12. Pietro Buonfrate besucht das **Statthalter-Määli**.

23. Sechster Bott der Vorgesetzten und Wahl des neuen Zunftpflegers: Peter Breisinger, *mir unterstütze di gärn in dym aaspruchvolle Amt!*

30. Unser dritter Jubilar, René Cairol, wird achtzig Jahre alt. Wir gratulieren herzlich.

31. Die Gartnernzunft ist am **Schryber-Määli** drei Mal vertreten: Thierry Bosshart, alt Schreiber Pietro Buonfrate und alt alt Schreiber Alfred Eschbach. Parallel findet auch das Bannerherren-Määli statt: Auch hier ist unsere Zunft doppelt vertreten: Thierry Colin und Beat Müller kommen ohne Fahne nach Hause.

Von Oberwil nach Binningen



OKTOBER

7. Unsere Kommunikationsgruppe (Pietro und Thierry) tagt.

13. **Dritter Zunftstamm** an der Utengasse 15/17: Nicht nur Jahrbuchleser wissen, hier ist unser Jazzcampus eingezogen. Die Anschubfinanzierung hatte zwar Beatrice Oeri geleistet, die Realisierung übernahm aber Bernhard Ley. Während der Führung spüren alle Teilnehmer, dass da ein Musiker steht, der glücklich und stolz auf sein Werk ist. – Lieber René Blatter, die E. Zunft zu Gartnern ist ebenfalls stolz, einen Zeugherrn unter sich zu haben, der alleweil neue Zunftstämme auf die Beine stellen kann. Und dies seit gefühlten zehn Jahren. Nos compliments! Apropos: Künftig kann jedes Zunftmitglied pro Jahr einen Gast an unsere Stämme mitbringen... *Mundpropaganda* heisst dies in der PR-Sprache.

21. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainle-mern Stammverein, Auberg 2



22. Unser Zeremonienmeister, Christian Zingg, nimmt im **Stadthuus** an der alljährlichen **Basel besser kennen lernen-Sitzung** statt (siehe August). Die Sitzung der Bürgergemeinde führt nicht irgend ein Bürgerrat, sondern unser Zunftbruder Stefan Wehrle.

23. Unser Irtenmeister, Kaspar Bucher, übt für das Franziskanmäali und nimmt am legendären **Irtenmeister-Mäali** teil.

24. **Franziskanmäali:** Am Abend vor Beginn der 544. Basler Herbstmesse laden die Vorgesetzten als Ehrengast die Leiterin „Abteilung Aussenbeziehungen und Standort-Marketing des Kantons Basel-Stadt“, Sabine Horvath, und als Gast der Zunft Thomas Schulte, Präsident der Gärtnermeister beider Basel, ein. Zudem kann jeder (alt) Vorgesetzter seinen persönlichen Gast in den Goldenen Sternen mitbringen. Selbstverständlich auf eigene Kosten. Früher war dies anders: Wie schrieb doch unser alt alt Meister und designierter Bürgermeister Frantz Robert Brunschweiler am 29. Januar 1691? „...*Verordne ich einer Ehren Zunft zu den Gartnern Tausend Pfund, dass Sie davon alle Jahre auf den Franciscj Tag in freundlichkeit verzehren sollen.*“

Parallel dazu organisieren die Damen unserer Vorgesetzten ihr **Drachemäali**. Dieses Jahr zum zweiten Mal auf dem *Schiff*.



NOVEMBER

8. Halbtägige Klausur (= siebter Bott insgesamt) mit anschließendem Wildessen. Die einen Vorgesetzten schätzen diese Möglichkeit, ausserhalb der Tagesgeschäfte über die Zukunft der Zunft zu diskutieren (Vorstandswahlen, Kommunikationskonzept, Jahresbudget, Jahrbuch, Mitgliederwerbung, etc), andere würden lieber eine Stunde länger schlafen. Immerhin: Seit einem Jahr ist es Tradition, dass sich die Vorgesetzten anschliessend mit ihren Gattinnen zu einem **Wildessen** treffen. Diesmal entführen uns drei „Kleinbasler“ ins tiefe Dickicht, respektive in den **Wilden Maa**.

13. Albert Bonnet-Guillod (*27.10.1923), Zunftbruder und langjähriges Spielmitglied, ist verstorben.

24. Zunftreferat: Es kommen beinahe zu viele Interessierte. Dicht gedrängt, aber umso mehr konzentriert hören wir im ehemaligen Kohlenkeller des heutigen Binninger Ortsmuseums den humorvollen Worten von Beat Scarpatetti, seines Zeichens Dorfhistoriker, zu. Somit schlägt unser Stubenknecht mit der Wahl des Referenten den spannenden Bogen vom Herbstanlass zum Referat. Unvergesslich Scarpatettis letzte Worte:
„Basel isch e scheeni Stadt, Lieschdel isch e Büttelsagg, Binninge isch e Suudleziiber und Bottmige dr Deggel driiber.“

Stephan Gutknecht und
sein Referent Beat Scarpatetti
(in der rechten Bildhälfte)



DEZEMBER

2. Spielübung unseres Spiels bei den Alten Stainle-mern Stammverein, Auberg 2

6. Nicht nur der Nigginäggi kommt, sondern auch unsere **Gable 49** ist frisch ab Presse.

Santa Claus (random)

Impressum

Herausgeber
E.E. Zunft zu Gartnern

Jahrbuchkommission
und Redaktion
Urs Albisser,
Stephan Gassmann
und Christian Zingg

Bildquellen
(Siehe Quellenangaben
der einzelnen Kapitel)

Wir danken allen, die
mitgeholfen haben, unsere
Zunftchronik mit gutem
Bildmaterial zu bereichern
(v. a. Caspar Bucher,
Stephan Gassmann, Thierry
Bosshart und Franz Otth).

Gestaltung + Layout
Atelier Noëmi Wüthrich
Oberer Rheinweg 63
4058 Basel
www.noemi-w.com

Druck
Speedy Print, Basel
300 Exemplare

Erscheint alljährlich
für die Zunftangehörigen
und für die Freunde
sowie Gönner E.E. Zunft
zu Gartnern

Donatoren:
Franz Otth
André Hofer
Thierry Bosshart
Thomas Jamnicky
Daniel Keuerleber
Thomas Schönbächler
Markus Noll
Pierre Heritier
Werner Meyer
Markus König
Jean-Pierre Kleiber
Willy Fritz
Albert Bonnet
Andreas Miville
Ulrich Moser
Pierre Moulin
Richard Boenzli
Marcel Schweizer AG
Gerhard Friedrich
Richard Guggenheim
Peter Paul
Stephan Gassmann
Matthias Refardt

Markus Meyer
Stefan Wehrle
René Perron
Beat Müller
Helen Liebendörfer
Othmar Brühweiler
Carl Miville
Thomas Gfrörer
Jakob Recher
André Sprecher
Peter Sprüngli
Georg Steidel
Tobias Leisinger
Charlotte Christ
Christian Rüedi
Alfred Hartmann
Peter Studer
Pietro Buonfrate
René Blatter
Florence Develey
Alfonso Cedro
Hans Vogt
Piero Bonetti



Handsome strangers
(London)

Keep your ear to the ground!



2014

18. Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern